

Correspondent

Erscheint
Dienstag, Donnerstag,
Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 65 Pfennig.

42. Jahrg.

Leipzig, Dienstag den 26. Juli 1904.

№ 85.

Unsere Orts- bzw. Bezirksvorstände.

Allerlei Unmaßgebliches über die Hauptpersonen derselben.

Der Vorsitzende.

Jede Regierung, ob groß oder klein, hat in den größten bis zu den winzigsten Eigenschaften des ihr untergeordneten Gebietes einen Beamten, der sie vertritt und dafür sorgt, daß man ihr Achtung, Ehrerbietung und, wo es erforderlich ist, auch Gehorsam und Treue darbringt. Solch ein Beamter ist in unserm Verbandsverbande der Vorsitzende auch der kleinsten Mitgliedschaft, er ist für seinen Bezirk der Repräsentant unserer starken Organisation, unsers Stolzes und unsrer Kraft. Das ist doch fürwahr ein hehrer Amt und es muß darüber gewacht werden, daß dasselbe auch in würdigen Händen sich befindet. Ein Dackmäuser, der alles andre lieber sieht als in seiner bescheidenen Ruhe aufgeschreckt zu werden und mit der Prinzipalität gegebenenfalls auch einmal ein ernstes Wortchen zu reden, paßt dazu ebenso wenig wie ein äußerlich schneidiger Kollege, der im Handumdrehen die ganze Welt verbessern und uns über Nacht den Achtundzweitag und ein Minimum von 30 Mk. verschaffen möchte. Nein, auch das macht's nicht. Der Vorsitzende muß u. a. diplomatisches Geschick besitzen, er muß mit Kaltblütigkeit und Ruhe jeden Vorteil, der wahrzunehmen ist, für seine Organisation ausnutzen und event. auch mal scheinbar nachgeben, um dasselbe gleich an anderer Stelle wieder einzuholen. Er muß von den Ideellen und realen Zielen unsers Verbandes vollständig durchdrungen sein, um das leisten zu können, wozu er berufen und ausgewählt ist und welches mir als einer der wichtigsten Punkte im Programme unsers Verbandes erscheint: Die Kleinarbeit in den einzelnen Mitgliedschaften und der vollständige Ausbau der Tarifgemeinschaft. Sehr, sehr viel, kann hierbei die Persönlichkeit des Vorsitzenden ausmachen; wie er vorgeht und welcher Mittel er sich dabei bedient, davon wird sehr oft der Erfolg abhängen. Deshalb sage ich nochmals: Der Beste unter den Besten ist kaum gut genug dazu, um diesen Posten würdig und seiner Bedeutung entsprechend zu verwalten zu können.

Doch verlangen wir so viel Großes von einem Kollegen, dann ist er auch berechtigt, dasselbe Ersuchen an uns zu stellen, das heißt, wie eine Mauer hinter ihm zu stehen, der Fels zu sein, worauf er sich stützen kann und welcher ihm bei allen Vorkommnissen den nötigen Halt bietet. Kein persönliches Gezänk, keine Kleinigkeitstramereien dürfen hierbei zutage treten, sondern nur der Grundsatz muß zur Geltung kommen: Einer für alle, alle für einen!

Der Kassierer.

„Wem Gott ein Amt gab, dem gab er auch die Kraft zum Tragen“ heißt es und bei einem Kassierer wird er es wohl auch nicht so genau genommen und 'ne gute Portion mehr gegeben haben, denn nötig hat solch ein geplagtes Menschenkind von Verbandsfunktionär dieselbe wirklich, wenn er es ernst mit seinen Obliegenheiten nimmt. Da sind in erster Linie die Herren Restanten, welche demselben sein Amt zu erleichtern trachten, indem sie ihn nicht noch mit Geld beschweren. Das ist eine sehr falsche Ansicht dieser Kollegen. Unsere Kassen werden schon genug erleichtert durch das Heer der Kombi-Broschüren und vorübergehend Erwerbsunfähigen, deshalb ist es Ehrenpflicht der Kollegen, welche in Kondition sind, mit dazu beizutragen, daß wir dauernd in der Lage sind, unser segensreiches Unterstützungsverk fortzuführen. Restanten sind so überflüssig wie der Dr. . . . pardou, Schmutz in den schönen Fingerringen und wird nur dieses Summa summarum wohl ein allseitiges Kopfschütteln unserer Finanzmänner eintragen. Arbeit haben dieselben ja so wie so schon genug aus den Abrechnungen und der Korrespondenz mit der Zentralkasse unsers Verbandes. Das Amt des Kassierers ist in bezug auf Arbeitsleistung für unsre Organisation wohl das schwerste; mögen die Kollegen, die dasselbe verwalten, ihre Befriedigung in dem Bewußtsein treuester Pflichterfüllung suchen und finden.

Der Schriftführer.

Wird bei der Befugung der beiden vorgenannten Vorstandsposten mit einiger Vorsicht verfahren, so ist das

bei der Wahl des Schriftführers sehr oft nicht der Fall. Wenn ein Kollege ein halbwegs verständliches Protokoll zu führen versteht, die notwendig werdenden Zirkulare auszuschreiben kann und vielleicht auch einmal einen stilistisch nicht sehr hervorragenden Berichtsbericht im „Corr.“ erschießen läßt, dann fällt er seinen Posten nach Ansicht sehr vieler Kollegen vollständig befriedigend aus. Wer wird bei der Wahl eines solchen kleinen Lichtes wie des Schriftführers noch viel Kraxel machen! Und doch — ist er nicht ebenso ein Vorstandsmitglied wie die beiden anderen, ist er nicht auch verantwortlich wie diese für die Tätigkeit des Vorstandes? Man könnte diese Fragen eigentlich ganz ruhig mit „Ja“ beantworten. Und deshalb darf meiner Meinung nach aus dem Schriftführer kein Protokollführer gemacht werden, sondern er muß sein, was er sein sollte: der Stellvertreter des Vorsitzenden und dessen regster Mitarbeiter bei dem Verbands- und Tarifwerke. In unserm Berufe gibt es Kollegen genug, die das Amt eines Schriftführers nach der praktischen wie der theoretischen Seite voll und ganz ausfüllen könnten und es auch tun würden, falls ihre Tätigkeit die genügende Würdigung und Anerkennung bei den anderen Kollegen fände.

Eine der ersten Vorbedingungen für ein ersprießliches Wirken der oben genannten drei Personen ist ein völliges Zusammenarbeiten derselben; getrennte Wege wandeln, ist innerhalb eines solch engen Kreises wohl nicht angebracht. Einer für den anderen, einer durch den andern! Das sei ihr Wahlspruch, ebenso wie der unsers Verbandes und der gesamten Kollegenchaft Deutschlands und der Welt, dann können wir vorwärts schreiten.

T-t.

K-r.

In eigener Sache!

Die unterzeichnete Redaktion ist über die ihrer Arbeit neuerdings gewordene verständnisvolle Kritik in einer Berliner Vereinsversammlung weber sonderlich überrascht worden. Da aber der Besichtigung des Kollegen Max Eichler, „daß die heutige Aussprache in weitere Kreise herummittelt“, infolge des Berliner Alarmrufes eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden kann, sehen wir uns gezwungen, die erhabenen Beschwerden auf ihren wahren Wert zurückzuführen, zudem wir gerade aus Berliner Kollegenkreisen für unsre Gesamttätigkeit fast noch nie ein Echo der Anerkennung gehört haben. Das soll uns aber heile nicht ungerade machen, denn es mag vielleicht an der „Leiziger Luft“ liegen, daß wir die „wohlmeinende“ Berliner Kritik nicht nach ihrem angegebenen Werte einzuschätzen wissen.

Zunächst waren es die Maschinenmeister, die sich durch unser angeblich rigoroses Verhalten zu den schwersten Ausfällen wider uns herbeiließen. Schon eine Anfrage auf dem Verbandsbureau hätte den Vorsitzenden in jener Versammlung die Ernüchterung verschafft, daß ein ganz eigenartiges Zusammentreffen von Umständen, für die wir nur in sehr bedingter Weise verantwortlich gemacht werden können, eine Verzögerung in der Registrierung der von der Zentralkommission der Maschinenmeister herausgegebenen Broschüre eintreten ließ, was wir selbst bedauerten. Daß in einer Briefkastennotiz (Nr. 69) eine nähere Besprechung der Broschüre abgelehnt wurde, liegt daran, weil eine Unmasse solcher gedruckter Vorträge bei uns eingeht, die für den auswärtigen Kollegen nur dann einen Wert haben, wenn er sie möglichst wortgetreu studieren und mit seiner praktischen Tätigkeit in Vergleich stellen kann. Schließlich glaubten wir annehmen zu dürfen, daß infolge der näheren Verbindungen der Zentralkommission mit den einzelnen Maschinenmeistervereinen diese je ein Exemplar jener Broschüre zugesandt worden ist, um in internem Kreise für die Verbreitung genannter fachtechnischer Broschüre Sorge tragen zu können, wie es nämlich die Leipziger Druckerkollegen mit der ihrigen getan, deren Registrierung uns gerade zuvor von dieser Seite verübelt worden war. Eine böse Wist hat also keineswegs vor, so daß die in der Berliner Versammlung gebrauchten starken Worte nur anderen verhüllten Worten entspringen können. Das ist es eben, was uns mit einer gewissen Bitterkeit erfüllt, daß in Berlin niemals der „Corr.“-Redaktion ein bona fide zugebilligt wird, daß ihrer schwierigen Position, ihrer Arbeit, ihrer konsequenten Hal-

tung, die ihr weiter nichts als Angriffe, Beschimpfungen und Verdächtigungen eingetragen, in Berlin kein Helfer erblickt, daß eine Politik der Gleichgültigkeit, des passivsten Gesellassens die „Unterstützung“ ausmacht, der wir uns vom größten Gewerkschaftsverbande des Verbandes zu erfreuen haben. Wir verlangen diese Unterstützung auch nicht, wir konstatieren nur eine Tatsache.

Dann haben wir einen Berichtsbericht der Berliner Maschinenmeister nicht aufgenommen. „Die Druckerkollegen stülften sich dadurch herabgesetzt und zu Mitgliedschaft zweiter Klasse degradiert.“ Dieses „Verbrechen an der freien Meinungsäußerung“ nehmen wir in vollem Umfange auf unser schuldbeladenes Gewissen. Und selbst eine voreingenommene Berliner Vereinsversammlung würde uns beipflichten haben, wenn man ihr den abgelehnten Berichtsbericht vorgelegt hätte. Das hat man aber wohlweislich unterlassen, wenigstens findet sich in dem vorliegenden Bericht keine Zeile davon. Wenn es in dem Berichtsbericht heißt: „Der Vorsitzende stellte fest, daß die Maschinenmeister einmütig Protest gegen die Zurückweisung ihrer Berichte erheben“, so möchten wir denn doch einmal gerne wissen, welche Berichte denn außerdem noch zurückgewiesen worden sind? Freilich, bei einer solchen Entrüstung kommt es nicht so genau darauf an. Zur Sache selbst möchten wir gerne erfahren, welchen Zweck eine Redaktion noch zu erfüllen hat, wenn man ihr wegen jeder Kleinigkeit die Fingel zu binden und jedes Dispositionsrecht zu nehmen versucht, wenn ihr die Entscheidung darüber entzogen werden soll, in Rücksicht auf ihren großen Leserkreis über Aufnahme oder Ablehnung einer Einbringung zu befinden. Entweder versteht eine solche Redaktion nicht, ihre Aufgabe zu erfüllen, dann muß sie so schleimig als möglich durch eine andre ersetzt werden, oder es sind nur kleinliche Vorbehalte, mit denen arbeitsfreundigen und arbeitswilligen Kollegen in hoher verantwortlicher Stellung die ganze Tätigkeit veretelt werden soll. Wir stellen die Entscheidung darüber der vom Kollegen Wachs angeführten „andern Versammlung“, die sich mit dieser Materie beschäftigt, anheim.

Gesteigert wird unser Verbrechen zu einem Crimen majestatis, weil wir „Artikel aus der „Solidarität“, die Niederlage der Drucker in der Sitzung des Tarif-Ausschusses und die Stellung der Drucker in der Frage des Anlageapparates gegenüber den Hilfsarbeitern behandelnd, „wortgetreu“ abgedruckt hätten. Diese Anschulbigung ist in dem Bericht zwar etwas unklar ausgedrückt, wir wollen daher auf den Sinn der Anklage eingehen. Die Redaktion der „Solidarität“ griff uns wiederholt an, daß wir zu der Frage des Anlageapparates und der mit dieser technischen Neuerung auftauchenden Schwierigkeiten zwischen den Maschinenmeistern und dem Hilfspersonal (siehe auch Berliner Versammlungsbericht in Nr. 73) keine Stellung genommen. Als dann in der „Solidarität“ in dieser Gelegenheit weitere Artikel erschienen und die Redaktion des Organs unsrer Hilfsarbeiter in einem Leitartikel die Berliner Druckerkollegen wegen ihrer Anträge zur Aprilsitzung des Tarif-Ausschusses nicht gerade mit Glacéhandschuhen ansah, pakteten wir im Interesse der Berliner Drucker zu und nahmen in der Gewerkschafts-überfahrt in Nr. 74 diese Angriffe unter die Lupe, dabei die hauptsächlichsten Vorwürfe der Hilfsarbeiter zitierend. Die Herausforderungen in der „Solidarität“ glaubten wir bis dato zur vollständigen Zufriedenheit der Berliner Druckerkollegen ausgetragen zu haben — wurde doch in der letzten Nummer der „Solidarität“ bereits eine Erwiderung auf die Angriffe des „Corr.“ abisiert — und nun kommen die Maschinenmeister Berlins und rufen mit Stentorstimme: Wir klagen an! Das ist ja ein netter Wirrwarr, wenn die Angegriffenen sowohl als die Verteidigten glauben machen wollen, sie hätten beide gleichzeitig, mit ein und denselben Worten, Streiche von uns zu spüren gehabt. Für ein solches doppeldeutiges Empfindungsvermögen geht uns tatsächlich das Verständnis ab. Die Berliner Druckerkollegen mögen also nur ihren Straftrag nochmals genau prüfen, wie jetzt das Ding aussieht, nimmt kein Gericht Veranlassung, das Hauptverbrechen gegen uns zu eröffnen. Und die Berliner Druckerkollegen werden doch nicht brauervettern wollen, sie werden auch nicht die Anwendung des chinesischen Strafrechtes gegen uns verlangen.

Was nun die Niederlage der Drucker in der Sitzung des Tarif-Ausschusses betrifft, so wissen wir von einer solchen nichts. Wir wissen nur, daß die Berliner Maschinenmeister Anträge gestellt hatten, die leider während der Gültigkeitsdauer des gegenwärtigen Tarifes nicht verwirklicht werden konnten und die selbst in deutschen Druckereien mit sehr gemäßigten Gefühlen aufgenommen wurden. Das ist keine Schande für die Berliner Druckerkollegen, da ihre Anträge von den besten Absichten diktiert waren, aber die Art ihres Vorgehens bei der Antragstellung mußte eine Kritik herausfordern, die durch das Auftreten verschiedener Maschinenmeister in einer späteren Berliner Vertrauensmännerversammlung sich naturgemäß etwas scharf auswirkte (siehe „Corr.“ Nr. 53). Daß wir den Druckerkollegen den Vorwurf gemacht hätten, daß sie nicht für genügende technische Ausbildung sorgten, wird in Berlin wohl niemand ernstlich behaupten wollen.

Die Berliner Klagen über unsere Rundschau sind durchaus kein Produkt der jetzigen Hundstagsjagd. Schon zu härtesten Zeiten sprach man in der modernen Stadt der reinen Vernunft von einem Postkutschentempo und warf alles unter den Tisch mit den stereotypen Worten: „Alle Kamellen“. In Berlin ist man eben der Weltgeschichte immer um ein paar Pferdekügel voraus, man überseht aber dabei vollständig, daß der „Corr.“ nicht bloß für seine wenigen Berliner Leser da ist, sondern derselbe noch 24000 Leser im weiten Deutschland hat, die zum größten Teile bessere Gourmands sind, als die in der Versammlung am 14. Juli anwesenden Berliner Mitglieder. Bei der Gelegenheit wollen wir auch eines Umstandes gedenken, der jedenfalls allseitiges Erstaunen erregt, aber auch einen Gradmesser abgeben wird über die Berechtigung gerade der Berliner Kritik am Inhalte und der Redaktionsführung des „Corr.“. Laut postamtlicher Mitteilung vom 21. Juli d. J. kommen nämlich ganze 2116 Exemplare des „Corr.“ nach Berlin. Diese Ziffer spricht Bände! Von 7600 Mitgliedern werden 2116 „Korrespondenten“ gelesen. Man darf dabei gern und gut annehmen, daß von den rund 750 Buchdruckereien Berlins und der Vororte die Prinzipale mindestens 250 „Corr.“ abonnieren haben und mehr als 150 hürten zweifellos von Nichtverbändlern, Gutenberg-Bündern, Bibliotheken usw. gehalten werden, so daß nur rund 1700 Exemplare das Bedürfnis einer Kollegschaft von 7600 Mann für ihr geistiges Band erschöpfen, es kommt also noch nicht einmal auf jedes vierte Mitglied in Berlin ein „Corr.“! Von den Berliner Verbandsmitgliedern sind jetzt also 22,37 Prozent Leser des „Corr.“. Nimmt man aber die Gesamtziffer der Berliner Abonnenten in Höhe von 2116 zur Grundlage, so wären immerhin bei einer Mitgliederzahl von 7600 nur 27,84 Prozent Leser ihres Gewerkschaftsorgans. Nach unserer Statistik von 1898 (Nr. 108) zählte damals bei 4766 Mitgliedern Berlin insgesamt 982 Abonnenten = 20,06 Prozent, heute bei 2116 Abonnenten 27,84 Prozent. Danach vermehren sich die Mitglieder in den Jahren 1898 bis 1904 um 59,46 Prozent, die Zahl der „Corr.“-Leser stieg von 20,6 auf 27,84 Proz. Diese geradezu beprimierte Tatsache fällt um so schwerer ins Gewicht, weil 1898 der vierteljährliche Abonnementpreis 1 Mk., seit Oktober 1899 aber nur noch 65 Pf. beträgt! Für diese schwache Beteiligung am Abonnement (1898 rangiert Berlin von allen 22 Gauen an 21. Stelle!) gab es damals so wenig eine Entschuldigung wie heute. Würde nach Berliner Muster der „Corr.“ im übrigen Deutschland gelesen werden, hätte das Verbandsorgan statt einer Auflage von 26000 eine solche von rund 8500 Exemplaren. Die Stadt der „jungen geistigen Intelligenz“ ist entweder weit darüber hinaus, dem Inhalte des „Corr.“ überhaupt noch irgend eine Beachtung schenken zu brauchen, oder sie ist noch so weit zurück, daß der „Corr.“ aufflärkend dort zu wirken hat. Man wähe! Auf jeden Fall würde man in Berlin gut daran tun, statt am „Corr.“ herumzumäkeln, dafür besorgt zu sein, daß durch ein zahlreicheres Abonnement auf den „Corr.“ die Mitglieder in den Stand gesetzt werden, wenigstens zu wissen, was sie kritisieren und verurteilen sollen.

Im weitern überseht Kollege Wachs in seiner Kritik völlig, daß der Ausbau der Rundschau in erster Linie einer größeren Berücksichtigung der Buchdruckerangelegenheiten zugute gekommen ist, welche nachweislich im Durchschnitte jetzt den dritten Teil dieser Rubrik einnehmen. Allerdings muß betont werden, daß diese Erweiterung (um eine solche kann es sich nur handeln, wenn auch Kollege Wachs von einer Einführung der Rundschau spricht, denn offiziell ist die Rundschau mit dem Jahrgange 1895 eingeführt; in den beiden ersten Jahrgängen hieß diese Rubrik „Mannichaltiges“ und nahm damals häufig schon eine volle Seite ein, die sie jetzt im Durchschnitte nachweislich nicht überschreitet) nicht etwa der besseren Unterbringung von Berlin zu danken ist — Gott bewahre, die steht nach wie vor in jeder Beziehung, selbst sogar bezüglich der Uebermittlung von Konfliktnotizen aus dem eignen Bereiche, wegen deren man uns gnädigst noch immer auf den „Vorwärts“ verweist. In der Gewerkschaftspresse macht jetzt ein Notizheft der „Holzarbeiter-Zeitung“ die Runde wegen mangelhafter Unterstützung des Verbandsorgans speziell in solchen Fällen; wir erheben solche Klagen nicht mehr gegen Berlin, weil es — doch nichts nützt! Da Kollege Wachs einer Einschränkung der Rundschau das Wort redet, so will er jedenfalls damit den „Fortschritt“ bezwecken, daß unsere Kollegen bezüglich buchgewerblicher Angelegen-

heiten lediglich auf die zweimal wöchentlich erscheinenden Fachblätter „Allgem. Anzeiger f. Dr.“ und „Buchdrucker-Wochte“ angewiesen wären, welche infolge der von ihnen Verlegern vorgeesehenen reichlichen Dotierung des Kontos „Honorar für Mitarbeiter“ sich eines sehr prompten Nachrichtenendienstes aus den Kreisen unserer Verbandsmitglieder zu erfreuen haben. Wenn wir sonst noch eine Erweiterung der Rundschau eintreten lassen — die durchschnitliche Zeilenzahl ist gegen früher keine wesentlich größere! — so ist das einfach bedingt durch das stetige Vorwärtsschreiten auf allen Gebieten und nicht zuletzt durch die immer mehr zu konstatierende Heranbildung eines förmlichen Ausnahmestandes gegen die organisierte Arbeiter-schaft. Andererseits sind wir damit aber auch nur dem Beispiele größerer Gewerkschaftsblätter gefolgt, wie der „Bergarbeiter-Zeitung“ und „Metallarbeiter-Zeitung“, nach welcher wir z. B. Reichstagswochenüberseher eingeführt haben, während früher je nach Notwendigkeit in jeder Nummer die Arbeiten des Reichstages Registrierung fanden. Nun erhält doch aber jeder organisierte Berliner Metallarbeiter — welche politisch bekanntlich keineswegs rüchständig sind — sein Organ, wir haben aber noch nie ein solches Vamonto aus Metallarbeiterkreisen vernommen, obwohl die „Metallarbeiter-Zeitung“ häufig schon in doppeltem Umfang herauskam (16 Seiten). Hätte überdies Kollege Wachs eine Ahnung davon, was uns täglich an Zeitungsauschnitten und Blättern mit angeführten Artikeln mit der Bitte um Notiznahme zugeht, trotzdem es sich meistens bei diesen Einsendungen nicht um Buchdruckerangelegenheiten handelt, so würde er an unserer Stelle vielleicht all diesen Wünschen gerecht werden, um es mit diesen für den „Corr.“ noch Interesse bezugenden Kollegenkreisen nicht zu verderben. Wir verhalten uns jedoch diesen Vorstellungen ins Uferlose gegenüber zum größten Teile abweisend, stellen dafür aber häufig im Stillen Betrachtungen an, wie sehr doch das Interesse für den „Corr.“ kontrahiert, wenn es sich um unverlangte (desfalls jedoch noch nicht unerwünschte) Mitteilungen handelt, und wenn wir direkte An- und Umfragen halten. Was die Berliner Kollegen also zu monieren glauben, haben tatsächlich zahlreiche Zuschriften aus anderen Orten freudig begrüßt. Was Kollege Wachs als Ballast im „Corr.“ andeutet, ist sogar auf dem jüngst abgehaltenen Verbandstage der Buchbinder dem Redakteur Schmidt von den Vertretern der schärferen Tonart zum Vorwurfe gemacht worden, nämlich, daß er solche Sachen nicht genügend bringe! Ja, dem „Corr.“ werden sogar nicht selten Urteile über markante Vorfälle aus dem Arbeiterleben von der Arbeiterzeitungspresse entnommen und in zustimmendem und anerkennendem Sinne ihrem Leserkreise unterbreitet! Oeterum censeo: wir glauben nicht, daß der vom Kollegen Wachs im fortschrittlichen Berlin bezüglich des Ausbaues des Verbandsorgans gepredigte Mißschritt draußen im Lande in nennenswerter Weise Anhänger finden dürfte. Die organisierten Buchdrucker würden sich ja auch vor den anderen Gewerkschaften bis auf die Knochen blamieren, die auf ihren Verbandstagen direkt entgegengelegte Anschauungen verlautbaren lassen. Schließlich müßte wir die Berliner Ausseitigung der Mittäterenschaft an unserm „Verbrechen“ bejähigen. Es ist nämlich nicht das erstemal, daß Kollege Massini bei dem von ihm immer etwas allgemein gehaltenen — woraus wir durchaus keinen Vorwurf herleiten wollen — Punkte „Bereinsmitteilungen“ um einen gelinden Rippenstoß verfehlt, wenn wir aus technischen Gründen (Redaktions-schluss zwei Tage vor Erscheinen der Nummer) oder anderer Dispositionen wegen nicht sofort von irgend einem für die Arbeiterzeitung allgemein wichtigen Vorgange Kenntnis gaben. So war in der Vereinsversammlung vom 15. Juni der Hinweis auf das in der „Sozialen Praxis“ zuerst behandelte Reichsgerichtsurteil gegen die Tarifverträge (von uns gebracht in der Nummer vom 18. Juni) ein solcher Wink mit dem Rampfsahle; so war es vor Jahren bei Abschluß des Berliner Brauer-Tarifvertrages, so war es im Januar vorigen Jahres mit der Frage: Zieht denn Hexhäuser gar nicht mehr, was um ihn herumgeht? und bei anderen Anlässen noch. Massini gebraucht also gewissermaßen die Peitsche zum Antreiben, Wachs aber reißt mit furchterlichem Verrill die Zügel zurück. Ein Schauspiel für Götter, welches uns die Berliner Beurteilung des „Corr.“ eben abjunkt nicht tragisch nehmen läßt. Den Berliner Kollegen es recht zu machen ist äußerst schwer; heute Entrüstung, weil ein ganz gleichgültiger und nichtsagender Versammlungsbericht der Maschinenmeister abgelehnt wird, morgen Entrüstung, weil man eine Erklärung von 108 Kollegen (Mosse) aufnimmt.

Kollege Wachs findet „das ganze Verhalten der Redaktion“ durch die „Leipziger Luft“ erklärlich. Ja, ja, in Leipzig macht es die Luft, in München-Lapua das Bier, in Berlin die junge geistige Intelligenz! Man versichere uns doch endlich einmal mit diesem öben Vorwurfe, das Verbandsleben und die gesamte Arbeiterbewegung im Spiegelbilde Leipziger Verhältnisse zu erblicken. Das kann doch Wachs unmöglich glauben, wenn er sieht, wie gerade in Leipzig seit längerer Zeit Ruhe eingekehrt ist und zu Differenzen zwischen dem Verbands- und der übrigen Arbeiterzeitung keine Veranlassung vorliegt und daß auch die persönlichen Beziehungen zwischen den Buchdruckern und den übrigen Arbeitern in Leipzig kaum etwas zu wünschen übrig lassen. Man gibt sich leider in Berlin die ganz überflüssige Mühe, fortgesetzt auf Leipzig als jenen Ort hinzuweisen, wo die Objektivität der „Corr.“-Redaktion nicht zulasse und wenn man keine andre Erklärung mehr findet, dann ist es eben die

„Leipziger Luft“, mit welcher nichtsagenden Worten noch einmal für den Verband der größte Schaden angedichtet werden wird. Man sorge doch dann dafür, daß der „Corr.“ nach Berlin kommt, aber auch dafür, daß solane Berliner Luft die Redaktion nicht umbringt und wir uns nicht etwa nach den Leipziger Fleischtöpfen zurück-schnehen!!! Die Belehrung von Wachs rennt offen: Türen ein, daß der „Corr.“ verpflichtet sei, die Mitteilungen selbst der kleinsten Mitgliedschaften zu bringen“. Woher weiß Wachs, daß wir dies nicht tun? Wir haben in unseren Provingzonditionen viel zu viel Erfahrungen sammeln können, daß dort oft ein regeres Verbandsleben herrscht als in den großen Mitgliederzentren, weshalb wir noch nie als Verbandsorgan genommen haben, Berichte kleinerer Mitgliedschaften abzulehnen. Wir müssen uns aber in jedem einzelnen Falle eine Prüfung aller Berichte vor-behalten und davon ist Aufnahme oder Ablehnung der Einsendungen abhängig, gleichviel ob Berlin oder Kräh-winkel in Frage kommt. Daß Wachs glattweg d-n „weiten Ausbau der Rundschau auf Kosten der Korre-spondenzen“ bebauert, spricht dafür, daß er etwas be-urteilt, wovon er nichts weiß. Seit wann sind denn Korrespondenzen zugunsten der Rundschau abgelehnt worden? Will Wachs Beschwerde führen, für jene Veridat-eritatter, deren Korrespondenzen gar nicht abgelehnt wurden? Wachs gefällt sich hier in allgemeinen Redensarten, die auch nicht eine Bohne Beweisskraft besitzen, er macht Stimmung gegen die Redaktion in einer Weise, daß man auf andere Gründe für sein Vorgehen schließen muß, als es die vor-gebrachten sind.

Uebrigens herrscht in der deutschen Kollegenschaft — mit verschwindenden Ausnahmen — darüber nur eine Meinung, daß der Korrespondenzenteil viel zu viel Raum in Anspruch nimmt infolge der vielen Kleinlichkeiten, welche in den Berichten breit getreten werden. Als die Redaktion unmittelbar nach der Münchener General-versammlung dieses Thema in den Nummern 90 und 91 behandelte, schrieb in Nr. 95 ein Berliner Kollege (O.M.): „... Was nun das sog. „Schmerzskind“, die Korre-spondenzen, anbetrifft, so muß ich gestehen, daß ich speziell in diesem Punkte mit der Redaktion vollständig überein-stimme. Wenn von den Lesern des „Corr.“ ist nicht schon manchmal die Galle aufgestiegen, wenn er diese lang-atmigen Berichte durchgelesen hat; tatsächlich wird da gar oft über die selbstverständlichsten und nebenzüglichsten Dinge geschrieben und mancher Bericht hätte vielleicht die Hälfte oder ein Drittel seines Umfangs, wenn diese über-flüssigen Sachen weggeblieben wären...“ Und unser alter Härtel, der mindestens ebensoviel Verständnis für eine Redaktionsstätigkeit besaß wie unsere Berliner Kritiker, fragte in der ersten Nummer des Jahres 1898, daß ihm als Rundschau nur wenig Platz bleibe, weil die Korre-spondenzen den ganzen Platz wegfräßen. Man verstände sich also nicht hinter die Korrespondenzen und sage, welche Gründe in Wahrheit zu dem Anathema sit! gegen die „Corr.“-Redaktion geführt haben.

Diesen wahren Gründen kommt man näher, wenn weiter zu lesen ist: „Es komme ich (Wachs) vor, als ob Hexhäuser den Standpunkt, den er auf der Münchener Generalversammlung einnahm, Politik in die Gewerkschaft zu verlegen, dadurch zur Geltung bringen will, daß er das Lesen einer politischen Zeitung für die Mitglieder unnützig mache“. Eigentlich enthalten diese Zeilen eine An-erkennung für die Tätigkeit der Redaktion, denn wenn sie den Mitgliedern mit dem „Corr.“ eine Tageszeitung erseht, so kann das nur auf dessen umsichtige und viel-seitige Bearbeitung zurückgeführt werden. Wachs will das natürlich nicht gesagt haben, er sieht lediglich den Versuch Hexhäusers, „Politik“ in das Gewerkschaftsorgan zu schmuggeln; ein Verbredren so riesengroß, daß Wachs „es für angebracht hält, in einer andern Versammlung dazu Stellung zu nehmen“. Nur überseht dabei Wachs, daß seit 1863 bis heute — also 42 Jahre lang! — im „Corr.“ Politik getrieben worden ist, in den Zeiten freistruer Neutralität noch mehr als heute — — — allerdings keine Parteipolitik. Die „Entbedung“ des Kollegen Wachs kommt also reichlich spät, aber sie kommt doch und das ist auch etwas wert. Allerdings erblicken wir in dem Vorwurfe Wachs' nicht die Konstatierung dieser Tatsache, sondern die Anklage, daß der verantwortliche Redakteur des „Corr.“ sich einer Pflichtverletzung schuldig mache, daß er das Organ des Verbandes mißbrauche, daß er die Organisation schädige, ihre Arbeit behindere und die Mitglieder vor den Kopf stoße. „Entweder sät sich Hex-häuser, oder er — — —“ hieß es am 7. Januar 1903 einmal in einer Berliner Vereinsversammlung; Wachs drückt sich nicht so deutlich aus, aber sinngemäß will er das Gleiche sagen.

Was nun? Wir möchten endlich einmal diesem Spiel mit Worten ein Ende gemacht haben, endlich eine mit Beweisen belegte und formulierte Anklage hören, endlich Taten sehen, statt einer solchen Behandlungsgewiese, einer solchen „Anerkennung“ geleisteter Arbeit länger ausgeübt zu sein. Erblickt man in Wirklichkeit in der gegenwärtigen Redaktion des „Corr.“ den Hemmschub für eine fruchtbringende organisatorische Tätigkeit des Ver-bandes, sind einzelne Personen der Redaktion unfähig, der Zeit und den Verhältnissen und den Aufgaben des Verbandes gerecht zu werden — dann fort mit ihnen und zwar so schleunig als möglich, man beende dann eine für beide Teile unwürdige, das Ganze nur schädigende Situation! Dies wird um so leichter sein, als der angegriffene Leiter des „Corr.“ in seiner bisherigen Tätigkeit keine Aenderung eintreten lassen

wird, in der Hauptsache um deswillen nicht, weil nicht bewiesen werden kann, daß diese Tätigkeit nicht im Verbandsinteresse liegt, mag ihn auch eine künstlich betriebene Stimmung unter der Maske als unfähig für seinen Posten erklären. Allerdings müssen wir gleichzeitig den Berliner Versammlungsbesuchern die Meinung rauben, daß wir dieses Forum als das für uns zukünftige Tribunal betrachten. In Berlin scheint sich zwar allgemach diese Ansicht festgesetzt zu haben, weshalb wir es für nötig halten, zu erklären, daß jede andere Mitgliedschaft im weiten Verbandsgebiete dieselben Rechte wie eine Berliner Vereinsversammlung hat, daß aber noch kein anderer Ortsverein sich Sonderrechte anmaßte, wie das in jener Berliner Versammlung wieder zum Ausdruck kam. Eine Berliner Versammlung als Gerichtshof und Geschworene lehnen wir also pure ab. Nachdem man also in Berlin weiß, daß wir diese Art Kritik ablehnen — für eine sachliche Kritik sind wir immer zu haben — und daß wir im Interesse des Verbandes auch fernerhin den „Corr.“ nicht anders redigieren können als geschehen, müßte es doch ein leichtes sein, in Berlin auch einmal zu handeln. Es gibt da eine Menge statutarischer Wege, die Abhilfe schaffen können. Wachs möge sich also des Sprüchleins erinnern:

„Hier ist Modus — Tomm und setze
Deine Kunst, hier wird getanzelt!
Oder tolle dich und schweige,
Wenn du heut' nicht tanzen kannst!“

Die Ausführungen des Kollegen Schleffer gipfeln in dem Sinne: Unsere Intentionen haben sich alles gefallen zu lassen, dafür werden sie bezahlt; deshalb haben sie die Briefkasten umzuwandeln zu einer Schwelgerei für Postfische. Die Unverschämtheit Neghäusers, „persönliche Empfindungen“ zu haben, wird mit sofortiger Entlassung geahndet, er hat lediglich den 38000 Empfindungen der übrigen Mitglieder Rechnung zu tragen — jeder „persönlichen Empfindung“ natürlich einzeln, wo bliebe sonst das Prinzip der Individualität!? Punktum. Kollege Eichler meint, „soweit er die Schreibweise N.s kenne, werde der „Briefkasten“ nicht von ihm redigiert“. Neghäuser dankt dem Kollegen Eichler für seine gute Meinung, ihn von den wiederholt im Briefkasten vorkommenden Meuchelmord — denen gegenüber die Abschachtung Alexander's und Drago's ein Kinderpiel war — freizusprechen, selber ist Neghäuser aber nicht ganz so unschuldig daran wie mancher gefunden haben wird, der seine Schreibweise nicht kennt. Kollege Eichler glaubte im weitern das „Staatsverbrechen“ einer verzögerten Registrierung darauf zurückzuführen zu müssen, daß N. oft infolge von Agitationstouren abwesend und dann quasi in der Redaktion des „Corr.“ alles drüber und drunter geht. In der einen wie in der anderen Beziehung trifft Kollege Max Eichler daneben. Einmal ist N. gar nicht häufig auf Agitationstouren, wenigstens nicht auf solchen, die ihn in seiner Redaktionsstätigkeit behindern — oder werdet Eichler die notwendige Abwesenheit N.s bei Sitzungen des Tarif-Ausschusses und etwaigen Konferenzen als Agitationstouren? — und dann erleiden die Redaktionsgeschäfte auch keinerlei Unterbrechung oder Vernachlässigung bei eventueller Abwesenheit N.s, es wird dann nur noch etwas mehr Leberthig gemacht. Träge die Eidersche Ansicht zu, dann dürfte ja N. niemals über den Bannkreis Leipzigs hinaus. Außerdem ist N. durchaus nicht so voreingenommen von sich, daß er der Meinung wäre, in seiner Abwesenheit könne der „Corr.“ (immer die Berliner Meinung als Voraussetzung) nicht gleich schlecht redigiert werden, wie bei seiner tatkräftigen Mitwirkung.

Eins aber ergibt sich aus den geschilderten Vorgängen mit zwingender Logik, soll nicht die Vogelfreiheit der „Corr.“-Redaktion zum Skandale ausarten, nämlich, daß dafür gesorgt werden muß, ihr eine statutarische Deckung zu geben. Jeder Orts-, Gau- und der Zentralvorstände haben in ihrer Körperschaft eine Deckung für ihre Tätigkeit und die Mitverantwortlichkeit ihrer Vorstandsfolger. Deshalb konnte Kollege Döblin im Jahre 1896 den persönlichen Angriffen Gadsch gegenüber betonen, daß er (D.) nur das vertrete, was der Zentralvorstand beschlossenen habe. Die gedachten Vorstände können mit ihren Vorstandsfolgeren beraten und mit dem solcherart gewonnenen Resultate vor die Öffentlichkeit treten. Auch können sich b-jagte Körperschaften in der Regel Zeit lassen zu ihrer Beschlußfassung und dann handelt es sich in der Hauptsache um statutarische Maßnahmen und Verwaltungs geschäfte, alles Dinge, die beim „Corr.“ ausgeschlossen sind. Hier wird allein der verantwortliche Redakteur, der noch dazu möglichst schnell sein Urteil über die einschneidendsten Fragen abzugeben hat, zur Rechenschaft gezogen — nicht nur alle drei Jahre von der Generalversammlung, sondern von jedem Kritiker, von jeder Mitgliedschaftsversammlung, von jeder „Sparte“ und auch von deren einzelnen Zentralkommissionen. Kein Kollege trägt, ob wohl vorhandene Situationen diffiziler Natur im Verbands und den einschlägigen Gebieten, ob eine notwendige Taktik diesen oder jenen Artikel, diese oder jene Ablehnung und Streichung bedingt, das ist für unsere Kritiker alles Nebenache, sie schalten alle andere Verantwortlichkeit im Verbands aus und machen das, was der „Corr.“ schreibt, zur Unterlage ihrer Kritik und für alle Vorgänge im Verbands- und Tarifleben einzig und allein die „Corr.“-Redaktion verantwortlich. Im „Corr.“ erblickt man entweder den Förderer oder den Schädiger der Verbandsinteressen — natürlich wird, wie Natura zeigt, fast nur im letztern Sinne das Urteil abgegeben. Andererseits bleibt beim besten Willen der Redaktion nicht soviel Zeit, die Massen von Artikeln und Korrespon-

denzen mit ausführlicher schriftlicher Begründung dem Zentralvorstande ständig zur Urteilsabgabe zuzuleiten, ganz abgesehen davon, daß vielleicht das gar nicht einmal den Absichten der Mitglieder entspricht. Wir sind also immer auf uns selbst angewiesen und wenn wir uns auch bemühen, den Intentionen der Mitglieder und der Verbandsleitung zu entsprechen, verbrannt wird der Jude doch! Das kann nicht so weitergehen. Deshalb müssen wir mit aller Energie dahin drängen, daß für den „Corr.“ eine Redaktionskommission eingesetzt wird. Wir hätten durch sie dann eine Deckung, die jeder andere Verbandsfunktionär durch seinen Vorstand hat und beansprucht. Dann hätten wir mit einer Institution zu tun, die durch Augenscheinlich von unsrer Arbeit und ihrer besonderen Schwierigkeit überzeugen könnte und sinngemäß einen Teil jener Verantwortung übernehmen würde, die in so riesigem Umfang die große Organisation und die vielgestaltigen gewerkschaftlichen, wirtschaftspolitischen und sozialen Zustände im Reich heute den Schultern eines einzelnen aufbürden, indem nach der Fassung des Statuts dieser allein so viel zu verantworten hat wie neben ihm kein anderer Funktionär im Verbands. Man braucht bloß auf zehn Jahre im Verbands zurückzugreifen, um zu erkennen, daß heute dem „Corr.“ eine Aufgabe gestellt ist, die sich von der vor zehn Jahren himmelweit unterscheidet. Seit zehn Jahren ist die Mitgliederzahl um 20000 gewachsen, ferner sind in technischer, gewerblicher und tariflicher Beziehung grundstürzende Veränderungen eingetreten; ein Spiel mit tönenden Worten, das sich Gadsch noch leisten konnte, ist heute nicht mehr möglich, ohne den Verband in seiner ganzen Position herabzubrüden. Darum wird vielfach nicht verstanden, daß für den „Corr.“ nicht in Frage kommt, Stimmungen und Gefühlen Rechnung zu tragen, sondern das eiserne Maß, mit dem sich abzumessen, was ist. Zudem der „Corr.“ sich auf den einzig möglichen und richtigen Standpunkt stellt, nicht nur die Verhältnisse, unter denen die Kollegenschaft leidet, zu kritisieren, sondern auch mit ihnen zu rechnen, bleibt er hinter jedem radikalen Wunsche zurück und brüdt sich damit den Stempel „mangelnden Verständnisses für die Arbeiterbewegung“ auf die Stirn. Und daraus resultiert dann Berliner Kritik! Es kam daher nur im Verbandsinteresse liegen, wenn dieser Anregung der Redaktion eine sachliche Würdigung zuteil wird, zumal sie auch sonst der Praxis der übrigen Gewerkschaften entspricht, wenn wir auch die damit verbundenen anderweitigen Unzulänglichkeiten wohl zu würdigen wissen, deren Eintausch aber trotzdem noch einen Fortschritt gegenüber dem gegenwärtigen haltlosen Zustande bedeutet.

Zum Schluß erlauben wir uns noch zu bemerken, daß die uns in der Berliner Vereinsversammlung gewordene Verurteilung um deswillen zu dieser Erwiderung Veranlassung gegeben hat, weil wir für die Zukunft reinen Tisch haben wollen, weil wir bei solchen künstlichen Erschwerungen unsrer Arbeit einfach laßn gelegt sind und weil wir es satt haben, vor der Kollegenschaft und der übrigen Arbeiterschaft uns verächtlich und lächerlich machen zu lassen. Für einen solchen „Dank vom Hause Gadschburg“ zu arbeiten verlohnt sich wirklich nicht, zudem uns ja noch von einem Redner die Ehrlichkeit abgesprochen ist, was allerdings durch anonyme Karten aus Berlin schon des öftern geschah. Wir sind nun freilich der Überzeugung, daß die 250 bis 300 Versammlungsbesucher — mehr sind es nach unsrer an vertrauenswürdigere Stelle eingezogenen Erkundigung nicht gewesen — nicht den Willensausdruck der 7600 Berliner Kollegen ausmachen, da aber anscheinend kein Redner in der gedachten Versammlung auch nur ein Wort für die zu Unrecht angegriffene „Corr.“-Redaktion übrig hatte, haben wir vorläufig mit der Aufgabe einer einstimmigen Verurteilung durch die Berliner Kollegenschaft zu rechnen. (Die „Beschwerden“ der Berliner Kollegen sind übrigens schon so alt wie der „Corr.“ selbst. In Nr. 2 des Jahrg. 1864 finden wir nämlich bereits eine längere Erklärung der Redaktion, welche sich darin gegen den in Berliner Kollegentreisen vertretenen Standpunkt verwarf, daß der „Corr.“ viel lieber Artikel aufnehme, die den Berliner Verein angreifen, als solche, welche sich günstig über ihn aussprechen.) Infolgedessen ist die Wirkung dieser Kritik, an der sich Personen des Gauverbandes hervorragend beteiligten, nach außen eine nicht geringe und dadurch die Abwehr geboten. Wir versagen es uns, daran eine Reihe von Beschwerden zu knüpfen, die der Berliner Berichterstattung für den „Corr.“ ihre Entstehung verdanken, denn von keinem Orte des Reiches wird der „Corr.“ schlechter bedient als gerade von Berlin. Der „Corr.“ spielt eben für die Masse der Berliner Kollegen das fünfte Rad am Wagen — er ist ein notwendiges Uebel an sich schon, geschweige denn, wenn er irgend einer Berliner Auffassung nicht gerecht werden sollte. Dabei werden wir andauernd — siehe „Corr.“ — von den Kollegen aus der Provinz angeknauzt, weil wir die Berliner Berichte in so ausführlicher Weise bringen und vielen in denselben enthaltenen Ballast nicht streichen, der allerdings nach unsrer Meinung in die örtlichen Mitteilungen, aber nicht in den „Corr.“ gehört. Um aber nicht in Konflikt mit der Berliner Kollegenschaft zu kommen, lassen wir dies alles durchgehen — bis auf dieser Krug einmal bricht! Vorläufig wollen wir es dabei bewenden lassen, da wir der Meinung sind, daß es in den Berliner Verhältnissen liegt, den Splitter in den Augen des Bruders zu sehen, aber des eignen Balkens nicht gewahr zu werden.

Die Redaktion des „Correspondent“:
L. Neghäuser. W. Krahl.

Berlin. In der am 14. Juli abgehaltenen Vereinsversammlung hielt der Reichstagsabgeordnete Eduard Bernstein einen etwa einstuündigen Vortrag über „Die Eigentümlichkeiten des englischen Gewerkschaftswesens“. An der Hand eines reichen statistischen Materials erörterte der Vortragende die historische und politische Entwicklung der englischen Gewerkschaften unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Buchdruckgewerbe. Der Ueberblick über die früheren Jahre sei in neuerer Zeit vielfach eine Unterschätzung gefolgt, doch warne er vor allzu großem Pessimismus, da die steigende Mitgliederzahl, ihr steigender Einfluß auf wirtschaftlichem Gebiete und der innere Ausbau in finanzieller Beziehung sie den Unternehmern als gleichberechtigter Faktor erscheinen läßt. Redner schloßerte die rege Beteiligung der englischen Arbeiter am politischen Leben, welsch letztere durch die Eigenart des englischen Wahlsystems, z. B. den Fortfall der Stichwahlen, nicht so stark in die Erscheinung tritt wie bei uns. Ein Beweis dafür sei die Gründung des Gewerkschaftsbundes, der Federation of Labour, welcher auch die bedeutendsten Organisationen der Buchdrucker angehören, mit etwa einer Million Mitgliedern, deren hauptsächlichste Forderung die Entsendung von Arbeitervertretern ins Parlament sei. Eine große Schwachseite des englischen Gewerkschaftslebens ist die Zersplitterung in ungeheuer viele Organisationen, jetzt etwa 1272, doch sei dies nicht so niederwertig wie man im ersten Augenblicke annehmen könnte, denn in allen Gewerben übernehmen die stärksten Organisationen die Führung. Bei den Buchdruckern seien 23 eingetragene und 30 uneingetragene Gewerkschaften vorhanden, von denen die drei bedeutendsten (der Londoner Verein, der englische Typographenbund und der Verein für Schottland) durch Gegenseitigkeit verbunden sind, so daß von einer Zersplitterung eigentlich nicht die Rede sein kann, wenn man auch eine Verschmelzung für das Bessere ansehen müsse. Dem Kampfwort dient der Tarifverband, während die Gegenseitigkeit mehr die Unterfütterungszweige betreffe. Die Statuten der englischen Gewerkschaften seien im großen und ganzen höchst kühl und nüchtern, teilweise streng gewerkschaftlich, teilweise durchaus sozialistisch gehalten, eine Generalisierung ausgeschlossen. Die Ursachen der Zersplitterung sind in den nationalen Eigentümlichkeiten und dem Fehlen jeglichen politischen Druckes zu suchen. Noch mancher alte Kopf, dessen Beseitigung von ihnen als Notwendigkeit erkannt sei, hatte den Gewerkschaften an, doch von der Erkenntnis durchdrungen, daß Stillstand Mückgang sei, werden sie auch das wieder einholen, was die Arbeiter des Festlandes ihnen in mancher Beziehung voraus sind. Reicher Beifall lohnte den Redner für seinen fesselnden Vortrag. Unter „Vereinsmitteilungen“ gab der Vorsitzende Massini Bericht über die Anlegenheit der Firma Wosse, Abteilung Reichs-Adressbuch, wo einige Kollegen wegen angeblich zu geringer Leistungen gekündigt worden waren. Das angesehene Tarif-Schiedsgericht verwies in seinem Urteile hauptsächlich darauf, daß Entlohnung und Leistung in Einklang miteinander zu bringen sind. Eine Einigung mit der Firma kam zustande und die Kollegen wurden in ihren Stellungen belassen. Die „Volks-Zeitung“ ist in das Eigentum der Firma Wosse übergegangen und das alte Personal größtenteils mit übernommen worden; den wenigen nicht Uebernommenen wurde von ihrer alten Firma gewissermaßen als Entschädigung ein Benefizium von 75 bis 100 Mk. zuteil. Das Gesamtpersonal der Firma H. S. Hermann hat die seit Jahren geforderte durchgehende Arbeitszeit dank seines einmütigen Zusammenhaltens zur Durchführung gebracht und zwar mit dem Schluß um 5 Uhr, die Firma wünschte Geschäftsabschluss um 6 resp. 7/8 Uhr. In den stattgehabten Verhandlungen einigte man sich auf einen Schluß für die Sommerzeit um 5 Uhr, für den Winter um 7/8 Uhr. Bei der Firma Schumacher wurde den bisher im „Gannstatt“ im Bedenken tätigen Kollegen ein gewisses Geld von 30 Mk. proponiert, was von Personale abgelehnt wurde. In den stattgehabten Verhandlungen wurden 33 Mk. verlangt, was wieder der Firma zu teuer war, so daß sich letztere entschließen mußte, den Modus des Berechnens beizubehalten. Verschiedene Kollegen haben die Gepflogenheit, obgleich in Kondition stehend, nach Feierabend in eignen „Quätschen“ zu Hause zu arbeiten, wobei es vorgekommen ist, daß sie „fille“ Teilhaber des Geschäfts waren, in dem sie konditionierten. Der Gauverband stellt sich genötigt, hiergegen energisch Front zu machen; die betreffenden Kollegen wurden vor die Alternative gestellt, entweder ihre Schmutzfontur zu aufgeben oder aus den Reihen unsrer Mitglieder gestrichen zu werden. Die Wahl der Geschäftsmitglieder für den Tarif-Ausschuß ergab folgendes Resultat: Eingegangen 5539 Stimmzettel, ungültig 85, verblieben 5454 gültige Stimmzettel. Gewählt wurden als Kreisvertreter L. H. Wieseke mit 4868 Stimmen, als erster Stellvertreter A. Faber mit 4965 Stimmen, als zweiter Stellvertreter O. Sendte mit 4984 Stimmen. Den ausgeperrten Steinberger und Nammern wurden 3000 Mk. bewilligt. — Eine längere Debatte zeitigte die Ausführungen der Vertreter des Maschinenmeistervereins, daß die Redaktion des „Corr.“ es abgelehnt habe, die von der Zentralkommission der Maschinenmeister Deutschlands herausgegebene Broschüre „Auschnitte und Zuricherungen von Illustrationen“, zwei Vorträge, gehalten von dem Lehrer der hiesigen Fachschule Kollegen W. Gfeler, unter der Rubrik „Eingänge“ zu besprechen. Trotzdem der Zufall für die Drucker Deutsch-

lands von allgemeinem Interesse sei, hat die Redaktion in Nr. 69 in einer Briefkastennotiz erklärt, daß die Besprechung derartiger Vorträge zu unabsehbaren Konsequenzen führen würde, während die Eingänge höchst gleichgültiger Broschüren und Zeitchriften, wie: „Kinderlegen — und kein Ende“, „Für Alle Welt“, „Zur Guten Stunde“ usw. usw. stets bereitwillige Aufnahme finden. Erst in Nr. 78 habe sich die Redaktion auf wiederholtes Ersuchen genötigt gesehen, den Eingang kurz zu registrieren. Desgleichen sei der Veranlassungsbericht des Maschinenmeistervereins, welcher sich mit diesem Thema beschäftigte, zurückgewiesen worden als nicht den Interessen der Allgemeinheit entsprechend und daß sein Zweck durch Benutzung der örtlichen „Mitteilungen“ erreicht werden könnte (siehe Briefkastennotiz in Nr. 70). Die Druckerkollegen schießen sich dadurch herabgesetzt und zu Mitgliedern zweiter Klasse degradiert, noch dazu, wenn man mit ansehen miße, wie Artikel aus der „Solidarität“, wie die Niederlage der Drucker in der Sitzung des Tarif-Ausschusses und die Stellung der Drucker in der Frage des Anlageapparates gegenüber den Hilfsarbeitern, wortgetreu Abdruck finden. Wiederholt habe man den Druckern den Vorwurf gemacht, daß sie nicht für genügende technische Ausbildung sorgten, wo eine derartige Broschüre erschienen sei, entschließt sich die Redaktion erst nach längerer Weigerung zur Aufnahme. Kollege Wachs schloß sich den Ausführungen der Vorredner an. Mit einer ähnlichen technischen Broschüre in Leipzig sei man nicht so verfahren. Das ganze Verhalten der Redaktion scheine seine Erklärung zu finden in der Leipziger Luft. Der „Corr.“ solle doch seinen Titel nicht verleugnen, er sei verpflichtet, die Mitteilungen selbst der kleinsten Mitgliedschaften zu bringen. Die Einführung der „Rundschau“ habe er mit Freuden begrüßt, aber der in jeder Nummer gebrachte weitere Ausbau auf Kosten der Korrespondenzen sei ein Fehler. Es komme ihm so vor, als ob Neuhäuser den Standpunkt, den er auf der Münchener Generalversammlung einnahm, Politik in die Gewerkschaft zu verlegen, dadurch zur Geltung bringen will, daß er das Lesen einer politischen Zeitung für die Mitglieder unnötig mache. Er halte es für angebracht, in einer andern Versammlung dazu Stellung zu nehmen. Kollege Schlegler könnte das Verhalten der „Corr.“-Redaktion verstehen, wenn die betreffenden Vorträge in irgend einem Ortsvereine gehalten worden wären; die Zentralkommission der Maschinenmeister sei eine beachtenswerte Instanz. Es sei jetzt so weit gekommen, daß jeder Leser des „Corr.“ erst die Briefkastennotizen lese, um zu sehen, ob nicht dieser oder jener wieder eins ausgedrückt erhalten hat. Die Art und Weise, wie Neuhäuser seine Ideen aufzutrotzen versuche, sei den Mitgliedern zuwider, wie zum Beispiel die Angelegenheit der Herstellung von politischen und gewerkschaftlichen Blättern in tarifreinen Druckereien zeige. Ein ehrlicher Kämpfer schaffe sich erst die Beweise und trete dann mit Behauptungen auf. Es sei N.s. Fehler, daß er seine persönlichen Empfindungen nie unterdrücken könne, wie seine Ausführungen nach der letzten Vertrauensmännerversammlung beweisen. Kollege Eichler besorgt, daß die heutige Aussprache in weitere Kreise herkommt. Um ein Vorgehen gegen die Handhabung der Redaktionsgeschäfte seitens N.s. zu rechtfertigen, müßte eine andre Grundlage vorhanden sein. N. sei oft auf Agitationsreisen und würde für vieles verantwortlich gemacht, was seine Redaktionskollegen verschuldet haben, man müsse gerecht sein. Soweit er die Schreibweise N.s. kenne, werde der „Briefkasten“ nicht von ihm redigiert. Wolle man dagegen Front machen, so müßte das Vorgehen auch Hand und Fuß haben. Kollege Massini erklärte, es könne sich in diesem Falle nur um die Redaktion handeln. Seit dem Ableben des Kollegen Härtel sei Kollege Kraft in die Redaktion eingetreten und liege demselben die Bearbeitung der Rundschau ob. Kollege Prackte verlas einige Stellen aus dem betreffenden Briefe; die betreffende Mitteilung hätte höchstens zehn Zeilen in Anspruch genommen. Dafür sei kein Raum vorhanden gewesen, jedoch für die Mitteilung, daß Keils Nachfolger ein Sommerfest veranstalten. Der Vorsitzende stellte fest, daß die Maschinenmeister einmütig Proteste gegen die Zurückweisung ihrer Berichte erheben. — Zu Beginn der Versammlung teilte der Vorsitzende mit, daß durch den Tod folgende Mitglieder aus unseren Reihen geschieden sind: die Seher Ernst Schulte, M. Gohlte, Frau Kalkschmidt, Emil Mattern und die Drucker G. Korn und Alfred Mitsching. Die Ehrung erfolgte in der üblichen Weise. Ausgeschlossen nach § 5b des Statuts der Seher Heinrich Wegner. Ausgeschlossen, teilweise wegen Nesten, wurden folgende Kollegen: Herr. Aldermann, Anton Angier, Paul August, Paul Balinski, Max Baumann, Richard Beisebeck, Alfred Birch, Hermann Blumenthal, Josef Brühl, Mich. Bogdan, Leop. Danziger, Drucker Alex. Dau, Paul Didenhausen, Ernst Ehrlicher, Friedrich Eichmann, Johann Ehrbar, Wilhelm Fensler, Drucker Otto Geride, Drucker Albert Gleich, Gg. Goebtle, Ed. Gottschalk, Mich. Grote, Gabriel Guba, Karl Guttschew, Herr. Hainisch, Paul Heise, Richard Hoch, Drucker Paul Haupt, Otto Kramer, Adolf Kurz, Emil Lamprecht, Wieser Fritz Keitke, Drucker Paul Kewig, Mich. Meusel, Stereotypen Paul Müller, Sieher Clemens Neigel, Paul Oppermann, Drucker Otto Bohl, Walter Rosenwald, Drucker Walter Sommer, Otto Splinter, Karl Thierbach, Stereotypen Paul Wegener, Drucker Paul Wenpel, Otto Wisjoh, Max Wolffschy.

Berlin. (Verein Deutscher Korrektoren.) Man soll das Eisen schmieden, so lange es warm ist — diesem

Grundsatze folgend, hielt am 17. Juli der in den Verband eingegliederte Verein Deutscher Korrektoren im Restaurant Baumann seine erste Mitgliederversammlung ab, die sich lebhaftem Besuche erfreute. Mehrere Kollegen hatten sich als Gäste eingefunden. Nach erfolgter Begrüßung der Erschienenen durch den Vorsitzenden Otto Schmid und Verlesung des Protokolls der Gründungsversammlung wurden zunächst vier Berliner Kollegen als Mitglieder aufgenommen und verpflichtet. Der Vorsitzende verlas hierauf die eingegangenen Schreiben, vor allen die Antwort des Zentralvorstandes auf die Benachrichtigung von der Konstituierung des neuen Verbandszweigeins. Der Zentralvorstand erwidert, daß er von der Konstituierung Kenntnis genommen habe, wünscht den berechtigten Bestrebungen der Korrektoren guten Erfolg und erklärt sich gern bereit, diese nach Kräften zu unterstützen. Die Erklärung wurde mit Freude aufgenommen. Die Korrektoren wollen „keine Wurst extra gebacken haben“, aber den ihnen gegebenen Rat, sich zu organisieren, befolgen sie jetzt und sie machen dabei ihre Rechte als Verbandsmitglieder geltend. Was z. B. den Maschinenjehern recht ist, muß auch für die Korrektoren billig sein. Aus Berlin und dem Reichde, aus Hannover, Posen, Graudenz und mehreren anderen größeren Städten, sind Anmeldungen und Bitten um Leberendigung der Satzungen zahlreich eingelaufen, die in den nächsten Tagen ihre Erledigung finden, sobald die Statuten fix und fertig vorliegen. Diese sehen Zweigvereine in allen größeren Druckorten vor, ermöglichen auch die Einzelmitgliedschaft. Der Wochenbeitrag an die Zentralfasse ist auf 30 Pf. festgelegt. Die Einrichtung einer Unterstützungskasse sowie die spätere Einberufung eines Korrektorentages sind in Aussicht genommen. Gegen letztern Punkt setzte eine leise Kritik ein; aber abgesehen davon, ob sich dieser Plan realisieren lassen wird oder nicht, es hat immer sein Gutes, wenn man eine Fahne herausstreckt, auf daß man schon von ferne sehen kann: Hier ist etwas im Gange! Die bis zum Schluß in Einmütigkeit — ohne Störung und Vielrednerei — verlaufene Versammlung hat gezeigt, wie von allen Seiten das stärkste Interesse diesem jungen Verbandskinde zufließt. Anmeldungen zur Mitgliedschaft sind zu richten an Otto Schmid, Berlin S. 14, Stallschreiberstraße 58.

op. Deligisch. Am 16. Juli feierte der hiesige Ortsverein sein Johannistfest im Saale des Gasthofes zu Schenkberg. Nach einleitenden Konzerten hielt Herr Seminarlehrer Witt eine mit Beifall aufgenommene Festrede. Ein flotter Ball beschloß das äußerst gemüthlich verlaufene Fest, bei welchem das stets gute Einvernehmen zwischen Chef und Personal wieder so recht zutage trat.

F. Frankenthal. Gelegentlich der von den Bezirksvereinen Ludwigschafen-Frankenthal und Neustadt veranstalteten Johannistfeier in Grünstadt hielt Herr Buchdruckereibesitzer Grosser-Frankenthal eine Ansprache, die ob ihres Inhaltes verdient, wörtlich wiedergegeben zu werden. Herr Grosser führte aus: „Meine sehr verehrten Berufsgenossen! Ihrer freundlichen Einladung zu Ihrem diesjährigen Johannistfeste bin ich mit um so größerer Freude gefolgt, als es mir leider im vergangenen Jahre nicht möglich war, auf Ihrem Heidelberger Ausfluge unter Ihnen zu weilen. Damals hielten mich berufliche Rücksichten ab mit Ihnen zusammen zu sein und ich kann Ihnen nur sagen, daß die Verschinerungsgründe schwerwiegender Natur gewesen bin, denn sonst wäre ich im vorigen Jahre schon ebenso gern gekommen wie heute. Daß ich aber gern erschienen sind, dafür mag die Tatsache sprechen, daß ich meine Frau veranlaßt habe, mich zu begleiten, damit auch sie den Berufsgenossen wie im Leib so in der Freude näher trete! Leider muß ich konstatieren, daß von Prinzipalsseite die Vertretung bei Ihrem Feste nur eine vereinzelte ist und daß für das gegenseitige Fühlunghalten nicht genug getan wird. Meiner Ansicht nach wäre so ein gemeinsamer Ausflug der Gehilfen eine gute Gelegenheit für die Arbeitgeber, ihre Teilnahme an den Veranstaltungen der Arbeitnehmer zu dokumentieren. Notwendig wäre es für unser Gewerbe sicherlich, daß die Leiter der Geschäfte mit den Gehilfen in enger Fühlung blieben, auch dann, wenn nicht besonders wichtige Fragen einen Zusammenstoß aller Kräfte erfordern. Das menschliche Moment in der Sozialpolitik, das Verstehenwollen und das Verstehensein der im Kampfe ums Dasein auf einander angewiesenen Faktoren, der aufrichtige Wunsch, an der Besserung der sozialen Verhältnisse mit Hand anzulegen, würden viel mehr wirken, als lediglich das Zusammenhalten zu einem Zeitpunkt, wo einer den andern nicht entbehren kann. Deshalb glaube ich, meine Herren, daß, wenn weder die Arbeitgeber die Einladungen der Gehilfen, noch umgekehrt die Gehilfen die Einladungen der Prinzipale ablehnten, sondern vielmehr in recht häufigen Zusammenkünften die Menschen einander kennen lernten, daß dann die Lösung wirtschaftlicher Fragen keine allzu großen Schwierigkeiten bereiten könnte. Der Kampf, liebe Kollegen, ist ein guter Kraftmesser, aber er sollte nur in äußerster Not angewendet werden; nur dann, wenn der eine der etwas Erstreitenden bloß im Kampfe die Gewährung für die Besserung seiner Sache sähe. Lassen sich soziale Rankäpfelel auch ohne Kampf zerteilen, dann sollte man niemals gleich zum äußersten schreiten. Meine Herren! Im Buchdruckgewerbe sind die Interessen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern die gleichen. Die Hauptsache ist, daß unser Gewerbe blüht, und daß die Preise für das Produkt unsers gemeinsamen Arbeitens nicht ohne Zwang verschlechtert werden. Unter schädlicher Konkurrenz der Prinzipale leiden die Gehilfen

mit und die Konkurrenz der Gehilfen wird immer von der Leistungsfähigkeit der Prinzipale abhängen. Wirbeln wir gemeinsam daran, diese Faktoren so zu gestalten, daß beide Teile gleichmäßig befriedigt werden und daß jeder gern arbeitet für das Wohl des Standes. Schließen Sie mit uns — und nicht gegen uns — eine feste Organisation gegen die Ausbeutung von außen her und Sie sollen sehen, daß ein solcher Verband uns allen Nutzen bringt. Dem Verbands der Deutschen Buchdrucker, dem ich hiermit meine lebhafteste Sympathie bezeuge, bringe ich mein Glied und bitte Sie einzustimmen in den Ruf: Die Bezirksvereine Ludwigschafen-Frankenthal und Neustadt hoch, hoch, hoch!“

Saarbrücken-St. Johann. (Ein Tarifgegner vor Gericht.) Der Kampf der Verbands- und Tarifschiedsgerichtsfunktionäre wider die Firma Spies in Nassau-Wurbach führte die Firma Hausen & Co. in Saarlouis wegen Beleidigung des Direktors der Saardruckerei, Herrn Kindwirth in St. Johann, und des als Nebenkläger zugelassenen Kollegen Madenach-Saarbrücken auf die Anklagebank. Schon seit Jahren werden bei der Firma Spies Anstrengungen gemacht, um sie zur Anerkennung des Tarifes zu bringen. Infolge des Widerstandes des Herrn Spies und der geradezu sträflichen Gleichgültigkeit seines Personales ist bis jetzt nichts erreicht worden. Im Frühjahr d. J. unternehmen es nun Herr Direktor Kindwirth (Saardruckerei) und Kollege Madenach, einen Aufruf an die Tagesblätter von hier und der Umge end zu senden, der sich gegen das Verhalten der Firma Spies richtete und der auch in einer Anzahl Blätter erschien. Unter anderem war nun der Aufruf auch der Firma Hausen & Co.-Saarlouis (Journal) irrtümlicherweise zugegangen. Diese Firma, welche weder den Tarif anerkannt hat, noch Verbandsmitglied duldet, geriet wegen der Zufassung des Aufzuges unmühtigerweise in gewaltige Aufregung und in ihrer Wut ob des begangenen Verbrechens fandte sie Herrn Kindwirth-St. Johann einen Brief, der von groben Beleidigungen nur so strotzte. Herr Kindwirth und mit ihm Kollege Madenach sahen sich dieserhalb gezwungen, die Angelegenheit dem Gerichte in Saarbrücken zu übergeben. In der kürzlich stattgehabten Verhandlung suchte die beklagte Firma Hausen & Co. sich durch Anschläge aus der Schlinge zu ziehen. Es gelang ihr jedoch nicht. Der Vertreter des Herrn Kindwirth, Rechtsanwalt Dr. Jilissen, wie auch Kollege Madenach wiesen auf die Wichtigkeit der Tarifgemeinschaft für die Buchdrucker im besondern und deren soziale Bedeutung im allgemeinen hin. Das Gericht verurteilte hierauf die Firma Hausen & Co. zu einer Geldstrafe und zu den Kosten des Verfahrens. In dem Tenor des Urteiles wird die Tarifgemeinschaft als soziale Einrichtung von nicht zu unterschätzender Bedeutung anerkannt. Wir glauben nun zwar nicht, daß die Firma Hausen der gleichen Ansicht sich zuneigen und so bald von einer Gegnerin zur Bestürworterin der Tarifgemeinschaft sich aufschwingen wird. Aber auch für sie wird früher oder später die Notwendigkeit der Tarifanerkennung zur letzten Konsequenz werden, wenn es erst bei ihrer jetzt so gleichgültigen — Gehilfenchaft zu dümmern beginnt. Das Originelle bei der ganzen Affäre ist, daß die tarifgegnere Firma Hausen & Co. in Saarlouis Verlegerin des amtlichen Kreisblattes ist. Der bekannte Ministerialrat, laut welchem amtliche Druckfachen tuncstlich nur in tariftreuen Buchdruckereien hergestellt werden sollen, scheint also nicht ganz bis Saarlouis gebrungen zu sein!

Y. Stuttgart. Mit Bezug auf die Ferienbewilligung des „Neuen Tageblattes“ in Stuttgart und Ihre hierzu gemachte redaktionelle Bemerkung gestatte ich mir, diese dahingehend zu ergänzen, daß nicht nur das Personal des „N. T.“ diese Verkauflerung der bewilligten Ferien genießt, sondern auch die Union und verschiedene andere Geschäfte diese nichts weniger als humanen Anordnungen ihrem Personale gegenüber eintreten lassen und scheinbar dies eine Abmachung der hiesigen Prinzipalität resp. der maßgebenden größeren Druckereien zu sein. Erfreulich ist dabei nur, daß mehrere kleinere Geschäfte in dieser Beziehung etwas richtiger waren und ihrem Personale gegenüber eine bedeutend weniger lange Karenzzeit festsetzten, sondern auch dazu den vollen Wochenlohn bewilligten. So dankenswerth die in den letzten Jahren eingetretene Ferienbewilligungen an und für sich zum Wohle des Arbeiters zu begrüßen sind, so sehr ist zu bedauern, daß bei dieser enorm langen Karenzzeit die wenigsten der Stuttgarter Gehilfenchaft das Vergnügen haben werden, sich bei einer Entschädigung zu um Minimum dieser Vergünstigung zu erfreuen. Geradezu verfehlt ist aber nach meiner Ansicht der Zweck einer Erholung bei einem oder zwei Jahre bewilligten Urlaube vom zehnten Jahre ab; hier sollen acht Tage Erholung für den allüberall aufs äußerste angestrengten Arbeiter zwei Jahre vorhalten, während für mangelt anderen weniger Tätigen vier und mehr Wochen pro Jahr zur Erholung nicht ausreichen. Was das eine Jahr durch den Urlaub an der Gesundheit des Arbeiters verbessert, macht die Aussetzung desselben im nächsten Jahre wieder zu nichts. Hoffentlich verschließt sich auch die Stuttgarter Prinzipalität diesen jedenfalls von der Stuttgarter Kollegenchaft noch vorzubringenden Argumenten nicht und gewährt ihren Personalen nicht nur kürzere Karenzzeiten zum Genuße der Ferien, sondern dazu auch den vollen Wochenlohn.

Korrektoren Deutschlands!

Der am 26. Juni in Berlin begründete „Verein Deutscher Korrektoren“ ist ein integrierender Teil des „Verbandes der Deutschen Buchdrucker“. Jeder Eintretende muß somit auch Mitglied des letzteren Vereins sein.

Dem ersten Vorsitzenden des „Vereins Deutscher Korrektoren“ ging auf die Beachtung von der Konstituierung des neuen Vereins vom Verbandsvorstande nachstehendes Schreiben zu:

Berlin, den 12. Juli 1904.

Geehrter Herr Schmid!

Von Ihrer Mitteilung der Gründung eines „Vereins Deutscher Korrektoren“ hat der Unterzeichnete Kenntnis genommen.

Wir wünschen Ihren berechtigten Bestrebungen guten Erfolg und sind gern bereit, soweit wir dazu in der Lage, Sie nach Kräften zu unterstützen.

Mit kollegialem Grusse

Für den Verbandsvorstand: E. Döblin.

Indem wir hiervon den Korrektoren Deutschlands Kenntnis geben, fordern wir gleichzeitig die gesamte Kollegenschaft auf, Anmeldeformulare und Statuten von Otto Schmid, Berlin S 14, Stallstraße 58, zu verlangen und demnächst ihren Beitritt zum „Verein Deutscher Korrektoren“ zu erklären.

Berlin, im Juli 1904.

Mit kollegialem Grusse

Der Vorstand des „Vereins Deutscher Korrektoren“:

Otto Schmid, erster, Otto Koch, zweiter Vorsitzender. Alw. Venermann, Zentralkassierer. Louis Witteberg, erster, Friedrich Köhler, zweiter Schriftführer. Ernst Schindler, erster Beisitzer und Arbeitsnachweiser. Johs. Arndt, zweiter Beisitzer.

Rundschau.

Der Gutenberg-Bund hielt vom 17. bis 20. Juli in Berlin seine siebente Generalversammlung ab. Aus dem in „Typograph“ zurechtstimmten Berichte ist nicht zu ersehen, warum die Herren vier Tage in Berlin zusammengekommen haben. Interessant ist lediglich, daß im Klub für „wahre Kollegialität“ bereits mit Drohungen den Mitgliedern begegnet werden muß, um sie an die schlampende Fahne des Bundes zu fesseln. Weil die Hamburger Bündler nicht rasch genug den schönen Mamonen ihrer Invalidentafel den großen Berliner Topf zuwenden, werden sie aufgefordert, diese Gabel bis Ende 1904 an die Bundeskasse abzuführen, andernfalls die dortigen Bündler ab 1905 verpflichtet sind, „dem Invalidentafelunterstützungszweige des Gutenberg-Bundes unter den in den Satzungen festgesetzten Bedingungen beizutreten“. Es wird sich zu erweisen haben, ob man in Hamburg diesen Wink mit dem Hauptfahle beachtet und die Invalidentafel „in die Mäse“ wirft. Viel Kopfschmerzen bereitet den Herren die Ausführung des Schaustückes: „Der tariftreue Gutenberg-Bund“. Der Inhalt war der allbekannte: nur der Bund ist tariffrei, der Verband nicht. Deshalb „verlangen“ wir: — — Ach, was die Herren verlangen, ist ja für unsere Leser total gleichgültig, nur um des Heftigkeitserfolges willen erwähnen wir die Forderung der „Mitenerkennung des Typograph“ als offizielles Publikationsorgan des Tarif-Amtes und Einführung der Proportionalwahl zu letzterem“. In beiden Fällen bleibt natürlich beim alten, ganz abgesehen davon, daß die Herren nicht einmal zu wissen scheinen, daß nur der Tarif-Ausschuß ein offizielles Gehilfen-Publikationsorgan besitzt, welches die vom Tarif-Ausschuße eingesetzten Institutionen (Tarif-Amt z. B.) als offizielles Organ zu benutzen haben. Was das Konventikel betreffs eines Anschlusses an die christlichen Gewerkschaften und an den Minister Budde-Berlin (Deutsch-nationale Union) beschloß, ist in mythisches Dunkel gehüllt und wollen wir erst die spezielle Berichterstattung abwarten. Das kann aber schon heute gesagt werden, die christlichen Gewerkschaften brachten sich bei ihren eignen Mitgliedern um jeden Kredit, wenn sie dem überall hinausgeworfenen Gutenberg-Bunde und seinen streikbrecherischen Idealen ein schickendes Obdach gewähren würden. Die Erklärung der Generalversammlung, daß der Bund auf dem Boden der heutigen Staats- und Wirtschaftsordnung steht, behalten wir uns für eine spätere Behandlung vor. Die Gründung einer Witwenkasse wurde abgelehnt.

Ferien! Haas & Grabherr in Augsburg haben ihren fünf Jahre im Geschäft tätigen Gehilfen einen Urlaub von drei Tagen bewilligt. — Die Buchdruckeri Aktien-gesellschaft „Vote aus dem Riesengebirge“ in Kirchberg in Schlesiens bewilligte ihrem Heimatpersonal einen zweitägigen Urlaub. — Die St. Albrecht-Druckerei in Posen hat den fünf Jahre im Betriebe beschäftigten Gehilfen einen wöchentlichen Urlaub bewilligt.

Ein Grenzzwischenfall. In Nr. 29 der „Buchbinder-Zeitung“ ist folgendes Inserat zu lesen: „Junger Buchbinder, der auch glatten Zeitungsfah setzen kann, erhält Lebensstellung in Buchdruckerei der Provinz.“ Wenn umgekehrtenfalls ein Provinzdrucker ein Inserat bei uns aufgeben wollte, worin ein Seher oder Drucker zur Mitberichtigung von Buchbinderarbeiten gesucht würde, so hätten wir einen derartigen Auftrag ohne weiteres abgelehnt.

Falscher Ehrgeiz. Ein sich nach Auszeichnungen sehender Herr ist der Papier- und Stahlfeder-Engros- und Einzelhändler Jacobsohn in Danzig, Inhaber der Edwin Orningischen Buchdruckerei daselbst. Nachdem derselbe schon in Besitze des Großherzoglich Badischen und des Königlich Rumänischen Hoflieferantentitels war, ist er noch Herzoglich Gothaischer Hoflieferant geworden. Nur ein Ehrentitel fehlt ihm und das ist der eines tariftreuen Prinzipals.

Eine fromme Schiebung. Benziger & Co. in Eintriefeln, die „Typographen des heiligen apostolischen Stuhles“, welche wegen ihrer Arbeitsverhältnisse, noch mehr aber durch ihre in alle Länder deutscher Zunge hinausgeschickten Fragebogen an stellungsuchende Angehörige des graphischen Gewerbes fassam bekannt sind, haben an Gerichtsstelle eine hübsch hübsche Kennzeichnung erlassen. Es wurde nämlich infolge der Klage einer Anzahl von Aktionären auf Auszahlung der Dividende für 1900 festgestellt, daß in der Generalversammlung dieser Aktiengesellschaft am 28. Juni 1901 beschloß wurde, den nach reichlicher Amortisation und Abschreibung verbleibenden Reingewinn von 85531 Fr. an die Aktionäre nicht zu verteilen, sondern zu weiteren Abschreibungen zu verwenden, um ihn auf diese Weise verschwinden zu lassen und dann keine Dividenden zu verteilen, weil, wie in der Verwaltungsratsitzung vom 11. Juni 1901 erklärt worden war, „die in Aussicht stehende Lohnreduktion den Arbeitern gegenüber leichter durchzuführen sei, wenn von einer Auszahlung des Salbos Umgang genommen werde“. Tatsächlich haben denn auch im Jahre 1901 Lohnreduktionen stattgefunden und zahlreiche organisierte Arbeiter wurden damals entlassen bzw. gemafregelt! Der Prozeß selbst wird noch die höhere Instanz beschäftigen.

U! Die „Selbstige Typographia“ schreibt unter der Stichmarke „Ein eiserner Maschinenmeister“ folgendes: „In Fiume, der ungarischen Küstenstadt, geriet in der Druckerei des italienischen Tageblattes „Il Popolo“ der Maschinenmeister Bertolini mit der Hand zwischen die Walzen der im vollen Gange befindlichen Schnellpresse mit dem Resultate, daß — das gubeisene Walzenlager der Maschine mitten entzweibelte, die Hand des Maschinenmeisters aber ganz blieb. Der Mann muß wirklich Knochen und Sehnen aus Stahl haben.“

26 Monolines werden demnächst in der „Neuen Freien Presse“ in Wien in Betrieb sein. Man beabsichtigt sogar, die ganze Textabteilung der Handsetzer eingehen zu lassen.

48 Linotypes in Auftrag gegeben hat die Staatsdruckerei in Washington, innerhalb zweier Jahre sollen im ganzen 200 Linotypes zur Aufstellung kommen. Zu 20 Mk. Gebühre wegen Nachdruckes des Jahrganges der „Goslarischen Zeitung“ wurde der Leiter der „Goslarer Nachrichten“ verurteilt. Außerdem wurde die Verurteilung aller noch vorhandenen Exemplare verfügt.

Auf ein zwanzigjähriges Bestehen blickt nun das Reichsversicherungsamt zurück, die Reichsbehörde, für welche die Arbeiterschaft erklärlicherweise ein nicht geringes Interesse hat und mit deren Wirksamkeit man im großen und ganzen auch zufrieden sein kann. Das Reichsversicherungsamt setzt sich gegenwärtig zusammen aus einem Präsidenten, zwei Direktoren, 22 Senatsvorsitzenden, 30 ständigen Mitgliedern (Regierungsräte). Die Zahl der vom Bundesrat gewählten nichtständigen Mitglieder beträgt sechs, die der Hilfsarbeiter zwölf. Hierzu kommen noch die nichtständigen Mitglieder aus Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkreisen.

Zu Reichsaute des Innern sind die Vorarbeiten zur Ausdehnung des Krankenversicherungszwanges auf das Gefinde und die landwirtschaftlichen Arbeiter in Angriff genommen. Außerdem wird gemeldet, daß der Versicherungszwang auch für Feldarbeiter und Hausindustrielle vorbereitet wird.

Eine Reform des Apothekenwesens soll für Preußen geplant sein. Daß eine solche eine Notwendigkeit, kann nicht bestritten werden, denn der bei den Apothekenverkäufen sich herausgebildete Widerstand faßt jeder Beirteilung. Wie die Dinge jetzt liegen, werden eben alle gerupft: die Käufer von Apotheken sowohl als das Publikum bei der Entnahme von Arzneimitteln, am meisten jedoch die Krankentassen. Eine von der Krankentassenzentrale in Düsseldorf veranstaltete Stichprobe hat ja unlängst das verblüffende Resultat ergeben, daß die Kassen für 20 Hellmützel 4,45 Mk. mehr bezahlen mußten, als Private für ganz genau dieselben Quanten, obwohl doch die Kassen zu den Großabnehmern zu zählen sind.

Da in Preußen 3133 Apotheken vorhanden sind mit einem Durchschnittswerte von 153300 Mk., so wären 442 Millionen Mark zum Ankaufe nötig. Das Bruttoerträgnis würde sich auf 52 Millionen Mark stellen, es würde also auf eine Verzinsung des Kaufkapitales von 25 Proz. zu rechnen sein. In Frage kommt die Verstaatlichung oder die Kommunalisierung der Apothekenbetriebe, letzterer Weg wäre jedenfalls vorzuziehen.

Die Tagesordnung zur elften Generalversammlung der Ortskrankenkassen Deutschlands in München weist als Hauptpunkte folgende auf: Die Bekämpfung der Lungenschwindsucht (Referent: Hofrat Dr. May-München); Besprechung von Maßnahmen zur Verhütung von Krankheitsfällen; Die Kranktenkontrolle bei den Krankentassen; Anträge auf Abänderung des Krankenversicherungsgesetzes; Bericht der Kommission zur Prüfung der Gehalts- und Anstellungsverhältnisse der Ortskrankentassenbeamten. Wir finden es verwunderlich, daß die Streitigkeiten mit den Ärztevereinen nicht einen besondern Punkt der Tagesordnung bilden.

Die Niederlegung ihrer Ämter beschlossen die Arbeitgeber im Vorstande der Leipziger Ortskrankenkasse mit der Motivierung, daß sie unter den gegenwärtigen Umständen nicht mehr für das Wohl der Kasse wirken können. Die Arbeitnehmervertreter im Vorstande sind von den Generalversammlungsvertretern indes aufgefordert worden, diesem Beschlusse nicht zu folgen, da sonst sofort die kommissarische Verwaltung durch die Kreishauptmannschaft einzusetzen würde — das Ziel, welches ja mit allen Kräften von den Ärzteführern angestrebt wird.

Wegen die freie Arztwahl hat sich trotz des Rostocker Beschlusses eine Vereinigung Dresdener Ärzte jetzt in einer Broschüre ausgesprochen. In der Duintestenz lautet dieses absprechende Urteil: „Die freie Arztwahl wird also ethisch unsern Stand noch tiefer herabdrücken, statt, wie es heißt, das Standesbewußtsein zu heben.“

Die freie Arztwahl abgelehnt haben in Berlin außer der schon gemeldeten Allgemeinen Ortskrankenkasse noch die Ortskrankentassen der Schneider, Gürtler, Bureauangestellten, Sattler, Stellmacher, Drechsler und Goldschmiede. Vom 1. Januar 1905 ab haben diese Kassen nur noch die beschränkte Arztwahl. Während bisher die freie Arztwahl für etwa 200000 Mitglieder in den genannten Kassen bestand, wird sie vom nächsten Jahre an nur noch für Kassen mit einer Gesamtmitgliederzahl von 40000 in Geltung sein. — Die Betriebskrankentasse der sächsischen Staatsbahnen wird wohl bald denselben Ausweg ergreifen, weil sie unter diesem Systeme im letzten Jahre rund 110000 Mk. und im Jahre 1902 rund 115000 Mk. Defizit machte.

Vor der Polizei sind alle streikenden Arbeiter gleich. Auf dem in voriger Woche abgehaltenen Kongresse der christlichen Gewerkschaften (über den wir im Zusammenhange an anderer Stelle später berichten werden) wurde in klassischer Weise vom Lic. Mumm unsre in Nr. 82 ausgesprochene Ansicht bestätigt, daß nämlich die Polizei absolut keinen Unterdruck macht zwischen ausständigen freien oder streikenden christlichen Gewerkschaftlern. Der mitgeteilte Fall spielt in Gräß (Fosen), attivo das bekannte Nauchdier produziert wird. Die Polizei, der Bürgermeister, der Distriktskommissar und der Landrat verboten danach den Mitgliedern des Verbandes christlicher Bauhandwerker und Bauführer eine abgushaltende Versammlung erst in einem Gasthose, dann unter freiem Himmel, dann in einer Scheune. Damit wurde denn glücklich erreicht, daß, als die Arbeitgeber die Mitglieder der Lohnkommission entließen, die christlichen Maurer in den Streik traten. Am elften und zwölften Tage des Ausstandes wurden acht und dann zwei Ausständige verhaftet. (Ein Arbeitswilliger, der sich in den üblichen Provokationen erging, hatte nämlich eine Ohrspeise erhalten.) Ein christlicher Gewerkschaftssekretär, der vordem alles zur Verhütung des Streiks getan, kam daraufhin nochmals nach Gräß und wurde nun ohne weiteres auf seinem Zimmer verhaftet. Als ein anderer Gewerkschaftsbeamter beim Untersuchungsrichter verlangte, zu dem Inhaftierten vorgelesen zu werden, wurde ihm dies rundweg verweigert mit der Erklärung, der Betreffende sei verhaftet, weil er sich an einem Streik beteiligt habe! Eine derartige Parität seitens der Behörden ist jedenfalls am besten geeignet, die Christlichen von ihrem Standpunkte zu kurieren.

Kolorado in Frankreich? In Beaujeu und Cusnes (Departement Doubs), bedeutenderen Orten der Uhrenindustrie, streiken die Arbeiter. Zu letztem Orte schlossen zwei Söhne eines Fabrikanten auf die Arbeiter, übten drei oder vier, verwundeten drei Arbeiter und drei Arbeiterinnen schwer und etwa 30 leicht. Ein am 18. Juli veranfahter, von der Ortsbehörde gestatteter Strafprozess passierte auch die Fabrik Creties und wieder schlossen die Sprößlinge dieses Fabrikanten in die durchaus friedlich dahinziehenden Linziger und zwar aus einem Hinterhalte. Nach der ersten Betrügnung unternahm die Arbeiter einen Sturm auf diese Fabrik und steckten sie in Brand. Der Ministerpräsident hat den Familien der

getöteten und verwundeten Arbeiter Geldunterstützungen übermittelt, um übrigen aber Kruppen entkandt. Nach diesen Vorkommnissen ist das zum Schutze der streikenden Arbeiter auch sehr nöthig. Oder sollte wieder umgekehrt ein Schuß daraus werden, sollte es wie in Kolorado kommen?

In Nürnberg streiken wegen zu geringfügiger Zugeständnisse die Baupfleger. — Die Maler in Danzig haben nun die Arbeit eingestellt, weil die Lohnbewegung bislang zu keinem befriedigenden Resultate führte. — Die Bildhauer verzeichnen Konflikte in Kofnod, Frankfurt a. M., Wiesbaden. — Die Bau- und Möbelmacher sowie die Maschinenarbeiter in Dresden haben die Bewilligung ihrer Hauptforderungen und die Annahme eines Tarifvertrages erreicht.

Bei der Graner (Ungarn) Kohlenbergbaugesellschaft streiken die Grubenarbeiter. — Die Bäder in Rom haben nach achtjährigem Ausstande einen fast vollständigen Sieg errungen. Ein Kuriosum ist die Vereinbarung, wonach sich beide Teile verpflichten, die Beendigung des Kampfes nicht als Sieg der einen oder der andern Partei zu feiern. — Der Ausstand der Pachthausangeestellten in Chicago war unter der Voraussetzung aufgehoben, daß die Streikfrage einem Schiedsgerichte unterbreitet werde. Als aber am 21. Juli die Arbeit wieder aufgenommen werden sollte, weigerten sich die Unternehmer, die Ausständigen einzustellen. Daraufhin wurde von neuem der Streik erklärt.

Eingänge.

Geschäftsbericht der Maschinenseher-Vereinigung Rheinland-Westfalens. Neben einer Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse innerhalb des Vereinigungsbezirkes. 8°. 24 Seiten. Selbstverlag der Vereinigung (Vorsitzender Emil Franken, Essen, Engelbertstraße 12, 1).

Der verlorene Sohn. Ein Landstreicherdrama in drei Akten von Georg Haffke. Leipzig-Berlin, Modernes Verlagsbureau (Kurt Wegand). Wir können uns auf keine eingehende Besprechung dieses abermals das Gleichnis vom verlorenen Sohne behandelnden Stückes einlassen, wenigstens es auch beim Lesen schon einen starken Eindruck hinterläßt und zu einer näheren Besprechung mit der Handlung förmlich zwingt. Das Drama klingt an Gorkis kraftschönes „Nachtschl“ an, ohne aber einen Vergleich mit demselben auszuhalten. Im zweiten Akte spielen zwei reisende Verbandsmitglieder interessante Episodenrollen; warum das aber gerade auf einer wilden Fenne sein muß, ist um so weniger erklärlich, als ja den beiden von den anderen Pennegästen die „schöne Unterstüftung auf der Waise“ mit einem gewissen Reize vorgehalten wird. Im ganzen kann man sagen, daß dem Verfasser die Zeichnung der Opfer der Landstreicherei gut gelungen ist;

Anstoß nehmen wir aber daran, daß Georg Haffke sein zweifelsohne bühnenwirksames Werk ein „Landstreicherdrama“ nennt. Warum nicht Drama von der Landstreicherei, wo Haffke doch selbst die einzelnen Personen auf den beiden Bergen unsere Gesellschaftsordnung mit so überzeugenden Argumenten anlagte läßt? Die Sprache und die Schilderung des Pennemilieus — beide gleich gelungen — lassen auf „an Ort und Stelle“ gemachte Erfahrungen schließen, die Handlung ist flüssig, könnte allerdings bei der Rückkehr des verlorenen (aber nicht wiedergefundenen) Sohnes in das Vaterhaus noch einige höhere dramatische Akzente vertragen.

Briefkasten.

R. F. in Düsseldorf: Klapproth ist nicht auch noch Gaudovorfeser von Hamburg; das letztere ist Kollege W. Dreier in Hamburg-Eimsbüttel, Schulweg 42, IV. Lesen Sie denn den „Corr.“ nicht? Anscheinend ist das kaum der Fall. — Nr. 100 in A.: Wir haben Ihre Schreiben dem Gaudovorfeser zur Beantwortung übersandt, da wir uns in solche bittliche Verhältnisse nicht mischen. — A. W. in Hamburg: 1. B. G. Teubner, Köpfer, Klinkhardt, Boldmar. Sie müssen sich von jeder dieser Verlagshandlungen einen Katalog senden lassen, da es den von Ihnen angebotenen Generalkatalog nicht gibt. 2. F. W. Brodhaus, Leipzig. 3. „Wissenblatt für den deutschen Buchhandel“. — F. B. in Kempen: Durch das Gewerbegericht event. durch die Ortspolizeibehörde. — W. C. in Hamburg: Faktoren werden nur dann eingerechnet, wenn sie technisch mit tätig sind und nicht lediglich die Funktionen von Betriebs-(Aufsichts-)beamten ausüben. Stundeweise beschäftigte Korrektoren zählen überhaupt nicht mit. — Streiklöse in Dessau: Natürlich ist R. Verfasser des „Viktoria“-Artikels. Hoffentlich gelangt von der Wette auch etwas nach Leipzig. Gruß! — F. B. in Karlsruhe: Eine Empfehlung jenes Sammelwerkes haben wir überhaupt nicht gebracht, sondern nur eine einfache Registrierung unter „Eingänge“. Aber auch das unterbleibt schon seit einigen Heften.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamissoplatz 5, III.

Zur **Aufnahme** haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigefügte Adresse zu richten):

In **Ansbad** der Seher Johann Bauer, geb. in Nürnberg 1879, ausgel. daf. 1896; die Drucker I. Karl Baumgärtner, geb. in Ansbad 1858, ausgel. daf. 1875; 2. Aug. Zenger, geb. in Ansbad 1861, ausgel. daf. 1878; waren schon Mitglieder. — In **Dießen** der Seher Johann Bapt. Dieb, geb. in Würzburg 1874, ausgel. daf. 1896; war schon Mitglied. — In **Frei-**

zing der Seher Otto Weningger, geb. in Freising 1885, ausgel. daf. 1903; war noch nicht Mitglied. — In **Kulmbach** 1. der Seher Alb. Wirth, geb. in Kulmbach 1881, ausgel. daf. 1898; war noch nicht Mitglied; 2. der Drucker Ernst Berger, geb. in Wpolda 1877, ausgel. daf. 1894; war schon Mitglied. — In **Memmingen** der Seher Nikolaus Sigg, geb. in Lautrach 1884, ausgel. in Regau 1903; war noch nicht Mitglied. — In **Wölz** der Seher Georg Lachenmayr, geb. in Oberhausen 1884, ausgel. daf. 1901; war noch nicht Mitglied. — Ludw. Zoeltich in München, Auenstraße 22, I.

In **Zittau** der Drucker Emil Stolba, geb. in Reichenberg (Böhmen) 1885, ausgel. in Zittau 1904; war noch nicht Mitglied. — S. Steinbrück in Dresden, Matzildstraße 7, I.

In **Euskirchen** der Drucker Paul Adalbert Clemens, geb. in Soetenich (Kreis Schleiden) 1881, ausgel. in Euskirchen 1899; war noch nicht Mitglied. — Th. Balbus in Bonn-West, Burggartenstraße 14.

In **Hamburg** 1. der Schweizerbeugen Dessel Peters, geb. in Altona 1878, ausgel. daf. 1896; 2. der Drucker Louis Weisenfeldt, geb. in Altona-Dienjen 1884, ausgel. in Altona 1904; waren noch nicht Mitglieder; die Seher 3. C. N. Gärtner, geb. in Hamburg 1865, ausgel. daf. 1884; 4. F. F. Koch, geb. in Hamburg 1876, ausgel. daf. 1895; 5. F. C. Lütjens, geb. in Hamburg 1857, ausgel. daf. 1876; die Drucker 6. Herm. Auer, geb. in Lübeck 1858, ausgel. in Hamburg 1878; 7. Rich. Schwemer, geb. in Sülz 1859, ausgel. in Hamburg 1879; 8. der Galvanoplastiker O. S. Buchhardt, geb. in Leipzig 1879, ausgel. daf. 1898; waren schon Mitglieder. — A. Demuth, Kaiser Wilhelmstraße 40, I.

In **Peterswaldau** i. Schl. der Seher Paul Richard Franke, geb. in Waldenburg 1875, ausgel. in Friedland 1893; war schon Mitglied. — G. Anders in Waldenburg i. Schl., Buchdruckerei Domesl Erben.

In **Mes** Karl B. Schab, geb. in München 1877, ausgel. daf. 1896; war schon Mitglied. — G. Gräber, Stationsstraße 8, I.

In **Düren** 1. der Drucker Hermann Schüller, geb. in Gressenich (Bezirk Aachen) 1884, ausgel. in Düren 1904; 2. der Seher Hubert Frank, geb. in Düren 1886, ausgel. daf. 1904; waren noch nicht Mitglieder. — Andr. Wilms in Aachen, Adalbertstraße 55.

Arbeitslosen-Unterstützung.

Hannover. Der Seher Heinrich Steinmann aus Hannover (Haupt-Nr. 38246) hat selbst Eintragungen in sein Legitimationsbuch gemacht; die Herren Kollegen werden ersucht, demselben das Buch abzunehmen und an Th. Ehrhardt hier selbst, Braunschweigerstraße 7, einzusenden.

Bei beabsichtigtem Berufswechsel erlernen man Klaffage sowie Wasseranwendungen etc. (Naturheilmethode) im 1890 gegünd. Institut von Max Lindner, C. Dresden-Bl. Streifenstraße 31. **Stellennachweise.** Prospekt gratis und franko. [466]

Gesucht per 1. Oktober für unsre neue Sieberei tüchtige **Stempelschneider und Graveure** in dauernde, angenehme Kondition. Nur wirklich hervorragende Kräfte wollen unter Angabe ihrer Gehaltsansprüche sich wenden an **Bauersche Sieberei Frankfurt a. M.** [497]

Stempelschneider tüchtige Kräfte, für beste, neue Schriftgießereiarbeiten in dauernde und angenehme Kondition für Leipzig verlangt. Werte Off. u. Y. 604 an d. Geschäftsf. d. Bl. erb.

Tüchtiger Galvanoplastiker der mit den neuesten Verstellungsverfahren von Klichés vertut ist, wird per 1. Oktober für dauernde Stellung gesucht. Bevorzugt wird solcher, der auch Stereotypieren kann. Werte Offerten unter C. V. 492 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Geübte Schriftsetzerinnen in dauernde Kondition bei hohem Lohn gesucht. **Bauersche Schriftgießerei, Frankfurt a. M.** [493]

Tüchtige, Notte **Einlegerin** für Doppelschnellpresse suchen bald und bitten um Angebote mit Lohnansprüchen **Hensbert & Lehner, Buchdruckerei Marienberg (Sachsen).** [490]

Bestes Bildungsmittel für jüngere Gehilfen! Unterrichtsbriefe für Buchdrucker. Soeben erschien: Serie B: **Druckerbrief 22/23, Der Irisdruck; 24/25, Der Tonplattenschnitt.** Zu beziehen durch **Julius Mäser in Leipzig-R., Senefelderstrasse No. 15.** [499]

Sir John Retcliffe's weitberühmte Romane. Das Interessanteste, Spannendste der deutschen Romanliteratur! Der Verfasser erzählt von: **Sinnberückenden Tänzen der verführerischen Bajadern und den Festen der prachtliebenden indischen Fürsten, von den Schrecken des indischen Aufstandes, von der Ausbeutung der Indier durch die Engländer, von der Vergewaltigung ihrer Frauen und Töchter, von der blutigen Vergeltung! Er schildert die wilden Baohannalen der Thugs, der indischen Mördersekte, und die Taten grausamer Seeräuber.** Er erzählt von: **Büffeljagden, Goldexpeditionen und blutigen, erbarmungslosen Indianerkämpfen.** Er führt uns in die Harems der Mohammedaner und schildert das wehliche, uppige, enterv. Haremsleben etc. **Monat. 1 Band von 600 bis 600 Seiten. Enorm billiger, interessant. Lesestoff!** Verlangen Sie Band 1 zur Probe! Ich liefere Ihnen zum Subskriptions-Preis von broch. 2.20 Mk., gebd. 3.30 Mk. franko. (Nachnahme und Ausd. 20 Pfg. Porto mehr.) (Bestellen Sie gleich, später erhöht sich der Preis wieder auf broch. 3.20 Mk., gebd. 4.30 Mk.) **Höchst willkommenes Geschenk für Herren!** **Rich. Eckstein Nachfolger, BERLIN W. 36, Bülowstr. 51.**

Akridenzseher tücht. Entwurfer u. Skizzieren, gut Zeichner (Tabemiebelücher), wünscht sich innerhalb Leipzigs in selbständige Stellung zu verandern. W. Off. u. A. Z. 602 an d. Geschäftsf. d. Bl.

Tabakarbeiter-Genossenschaft Hamburg 6. 120 Sorten Zigarren im Preise von 31 bis 170 Mk. pro Millio. — Hochfeine Qualitäten in Vorsteland-, Sumatra-, Brasil-, Mexico-Manilla- und Havana-Zigarren. Preislisten stehen zur Verfügung.

Die Herren Verbandsfunktionäre werden höchlichst erucht, mit gegen Erstattung der ev. Unkosten die Adresse des Herrn **Har Feibersberger** aus Breßlau bekannt zu geben. **A. Anzels, Schneidern, Karlsruhe, Werderplatz 31.** [503]

Der Schriftseher **S. Elias** wird gebeten, behufs wichtiger Mitteilung seine Adresse an **W. Gode, Hamburg 6, Gravenstr. 11, gel. 3. I.**

Richard Härtel, Leipzig-R. (Inhaberin: Klara verw. Härtel) Kohlgartenstrasse 43 liefert Werke aller Art zu Ladenpreisen franko. Bestellungen nur direkt per Postanweisung erbeten. **Katechismus für Buchdrucker.** 7. Aufl. Mit 129 Abb. u. mehreren farbigen Beilagen. Neu bearb. von Joh. Jak. Weber. 4.50 Mk. **Ausgezeichneter Leitfaden zu methodischer Lehrarbeit im Setzen, insbesondere im Schnellsetzen.** Von einem älteren Seher. 3. Aufl. 50 Pf. **Verlagen und Wirtungen.** Praktische Winke für Buchdruckereibesitzer und deren technische Beamte von C. Link. 1.50 Mk. **Der moderne Zettelsatz und seine Entwicklung bis zur Gegenwart.** 1. Hft. **Der Satz des Griechischen,** von F. Walter. 1. Hft. 2. Neugriechisch. 1. Hft. **Zurichtung und Druck von Illustrationen.** Von Waldow. 3.50, geb. 5 Mk. **Die Zeitungsbearbeit.** Kritisch beleuchtet von Zichow. 60 Pf. **Grammatik der Lithographie.** Von Reichard. 2. Hft. Geb. 3 Mk. **Galvanoplastik.** Von Spring. Geb. 3 Mk.

In Sellin (Rügen) verstarb nach längerem Leiden unser werter Zirkelbruder [498] **August Förster.** Wir betrauern in dem Heimgegangenen ein liebes Vereinsmitglied und wird ihm ein ehrendes Andenken stets bewahren **Der Breslauer humor. Orchester-Zirkel.**

Am 12. Juli verstarb nach längerem Leiden unser werter Mitglied, der Setzerinvalid [500] **Ferd. Meyer** aus Hamburg im 68. Lebensjahre. Möge ihm die Erde leicht sein! **Buchdrucker-Verein in Hamburg-Altona.**

Am 17. Juli verschied hierselbst an Lungenschwindsucht, der Setzerinvalid [501] **Karl Ewert** im gerade vollendeten 31. Lebensjahre. Ein dauerndes Andenken wird ihm stets bewahren **Der Ortsverein Königsberg.**

Am 20. Juli verstarb im 41. Lebensjahre infolge einer Operation unser treues Mitglied, Kollege [497] **Christian Mack** aus Ulm a. D. Er war allen, die ihn kannten, ein lieber Kollege. Wir werden sein Andenken in Ehren halten. **Buchdruckerverein in Lübeck.**

Insertions-Bedingungen: Biergespaltenes Nonpareille-Feils 25 Pf., Stellen-Angebote, Gesuche u. Vereinsanzeigen bei direkter Aufwendung die Seite 10 Pf. — Belegnummer 5 Pf. — Die sämtlichen Beiträge müssen bei der Aufgabe der Anzeige entrichtet werden. — Offerten ist freimärkte zur Weiterbeförderung beizufügen.